



# Der Enztäler

## Wildbader Tagblatt

**Bezugspreis:**  
Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Pf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 30 Pf. Postgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Fällen höherer Gewalt behält sich Verleger auf Lieferung der Zeitung oder auf Wiederherstellung des Bezugsverhältnisses, Gerichtsstand für alle Rechte: H. Krenn (Wald), Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Erwin Wiegand, Neuenbürg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung  
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung  
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

**Anzeigenpreis:**  
Die Kleinanzeigen nach Seite 7. Spaltenbreite 6 Zeilen, andere Spalten 5,5 Zeilen. Tagesrate 24 Pf. (Schluss der Zeilen am Ende der vierten Spalte). Sonstige Preise nach Vereinbarung. In der Zeitung sind keine Werber für den Verkauf der Zeitung aufgeführt. Bestellungen sind an den Verlag zu richten. Druck: G. Wiegand, Neuenbürg, Unt. Str. 10.

Nr. 164

Neuenbürg, Dienstag den 16. Juli 1940

98. Jahrgang

### Kurze Meldungen

**Berlin.** Der Pfarrer von Deynse südlich Gents berichtet, daß belgische Soldaten am 14. Mai keine Kirche auf Befehl der Engländer gesprengt hätten.

**Berlin.** Nach Aussage einer belgischen Krankenschwester haben englische Soldaten am 28. Mai in Lille gefallene deutsche Soldaten in einen Straßengraben geworfen.

**Stockholm.** Da die Streiks in der englischen Industrie nicht aufhören, hat der Arbeitsminister das Recht erhalten, Streiks zu verbieten.

**Berlin.** Ein deutsche Kommission bereitet die beschleunigte Rückkehr der noch nicht transportfähigen deutschen Kriegsgefangenen im unbesetzten Gebiet Frankreichs vor. Die Namen der in Lazaretten Zurückgebliebenen werden täglich im Rundfunk bekanntgegeben.

**Rio de Janeiro.** Mit dem englischen Dampfer „Almeda Star“ in Rio de Janeiro eingetroffene Passagiere erklärten der Presse, daß der Geleitzug, in dem der Dampfer fuhr, im Kanal von deutschen Fliegern angegriffen wurde, die mindestens zwei Dampfer des Geleitzuges, darunter den großen Passagierdampfer „Almangora“, versenkten.

**Berlin.** Der General der Infanterie a. D. Schöff, der während des Weltkrieges Generalstabschef der bulgarischen Streitkräfte war und für seine Verdienste den Orden Pour le mérite erhielt, hat sich auf Einladung des Oberbefehlshabers des Heeres an die Westfront begeben, um die Schlachtfelder in Frankreich, Holland und Belgien zu besichtigen.

### Aus der Sudelküste Duff Coopers

**Berlin, 15. Juli.** In der Sudelküste des englischen Lagersministers Duff Cooper wurde die Meldung in die Welt gesetzt, die deutschen Fabriken arbeiteten jetzt 21 Stunden täglich, um Giftgas herzustellen. Diese Verleumdung der politischen Gistmacher in London, die mit derartigen Niederträchtigkeiten, durch nicht begründeten Behauptungen die öffentliche Meinung zu vergiften trachten, sind nur dazu imstande, uns an die Tatsache zu erinnern, daß in Polen deutsche Soldaten durch von England gelieferes Giftgas auf entsetzliche Weise verwundet wurden. Die Opfer des englischen Giftmordes sind eine furchtbare Anklage gegen ein England, das mit den schändlichen Waffen des Giftgases und der Verleumdung kämpft, da es wohl anders nicht mehr kämpfen kann. Doch auch damit wird es nicht mehr gewinnen. Auch die Waffe der giftigen Verleumdung ist stumpf geworden.

### Beginn des demokratischen Parteitagess in Chicago

**Chicago, 15. Juli.** Am Montag begann hier der Parteitag der demokratischen Partei.

Bundes Senator Wheeler, möglicher Bewerber um die Präsidentschaftsandidatur, gab am Vorabend des demokratischen Parteitagess die Erklärung ab, daß demokratische Wahlprogramm müsse dem USA-Volk die völlige Isolierung vom europäischen Krieg garantieren. Er forderte die erneute Bestätigung der Grundzüge der Neutralität und kündigte an, er werde diese Frage vor die Versammlung bringen, falls sich der Programmatische Ausschuss nicht eindeutig auf eine neutrale Außenpolitik festlege. Vor einiger Zeit hat Wheeler, der von dem Gewerkschaftsführer Levi unterstützt wird, bereits damit gedroht, er werde aus der demokratischen Partei austreten, falls sie sich als Kriegspartei entpuppt. Der Senator übte ferner an Roosevelt Kritik und erklärte, es sei nicht damit getan zu sagen, Amerika werde keine Soldaten in den europäischen Krieg schicken. Die USA müßten klarstellen, daß sie an diesem Konflikt in keiner Weise teilnehmen würden.

### Plutokratenkinder, Goldbarren und Rennpferde in Sicherheit gebracht

**New York, 16. Juli.** (Eig. Funkmeldung.) Die Wochenzeitschrift „Social Justice“ richtet einen scharfen Angriff gegen die britische Plutokratie, die jetzt ihre Sprößlinge nach Amerika in Sicherheit bringt. Während die Kinder der englischen Arbeiter als Opfer der Mächenschaften englischer Finanzinteressenten und anderer Imperialisten in England Bombenangriffen ausgesetzt seien, fülle die nur an ihrer eigenen Rettung interessierte verrottete britische Herrscherklasse allen verfügbaren Schiffsraum mit ihren eigenen Erben. Was an Schiffen noch übrig bleibe, werde zum Transport von Goldbarren benutzt. Und von Rennpferden...

### Oberst Batista zum Präsidenten in Kuba gewählt?

**Savanna (Kuba), 16. Juli.** (Eig. Funkmeldung.) Obgleich das Ergebnis der Präsidentschaftswahl in Savanna vom vergangenen Sonntag noch nicht endgültig vorliegt, wird allgemein angenommen, daß Oberst Batista aus dem Kampfe als Sieger hervorgegangen ist. Bei dem Wahlgang wurden fünf Personen getötet und 25 mehr oder weniger schwer verletzt.

## Deutsche Luftangriffe gegen Südengland

Wieder über dem Kanal — Drei Handelsschiffe versenkt

**Berlin, 15. Juli.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampffliegerverbände griffen im Zuge der bewaunzten Aufklärung über dem Kanal britische Geleitzüge an und versenkten drei Handelsschiffe mit insgesamt 17 000 BRZ. Ein Zerstörer, ein Hilfskreuzer und vier weitere Handelsschiffe wurden durch Bombentreffer schwer beschädigt und zum Teil in Brand gesetzt. Es kam wiederholt zu Luftkämpfen zwischen deutschen und britischen Jagdverbänden, in deren Verlauf vier britische Jäger vom Typ Hurricane und zwei eigene Flugzeuge abgeschossen wurden.

Im Laufe der Nacht zum 15. Juli griffen unsere Kampfflugzeuge Hafenanlagen, Flugplätze und Werke der Rüstungsindustrie in Südengland an. Die Wirkung der Bombenangriffe war an allen Zielen durch Brände und starke Explosionen, vor allem in Faversham weithin sichtbar.

Britische Flugzeuge warfen auch in der Nacht zum 15. Juli in Nord- und Westdeutschland wahllos Bomben ab. Der entstandene Schaden ist unbedeutend. Durch Flakartillerie wurden zwei britische Flugzeuge, durch Nachtjäger wurde ein Flugzeug abgeschossen.

### 3400 deutsche Zivilinternierte aus Frankreich zurückgeführt.

**DRS, Berlin, 15. Juli.** Von den deutschen Zivilinternierten in Frankreich sind bisher rund 3400 Personen nach Deutschland zurückgeführt. Etwa 1200 Personen befinden sich noch in Frankreich und im unbesetzten Gebiet, teilweise auch in überlebensfähigen Beschlüssen Frankreichs. Die Aufenthaltsorte aller deutschen Zivilinternierten sind bereits mitgeteilt worden.

### Brandbomben auf Straßburg

Aus geringer Höhe ein Lazarett angegriffen.

**Straßburg, 16. Juli.** In der Nacht zum Freitag griffen englische Flieger Straßburg an, wobei etwa 40 Brandbomben auf den Vorort Reudorf abgeworfen wurden. Die Bomben fielen in etwa 80 Meter Entfernung von einem Feldlazarett nieder. Bei stark bewölktem Himmel flogen die englischen Maschinen nur in geringer Höhe, so daß sie das große Rote Kreuz auf dem Dach unbedingt erkennen mußten. Die Bomben trafen keinerlei militärische Anlagen und richteten nur geringen Sachschaden an.

Auch dieser englische Überfall auf den Straßburger Vorort Reudorf trägt alle Kennzeichen der britischen Luftpiraterie: Mißachtung des völkerrechtlich anerkannten Zeichens des Roten Kreuzes, die heimtückische Verwendung von Brandbomben, die beweist, daß der Angriff nur der Einschüchterung und Beunruhigung der Zivilbevölkerung gollten hat; das Fehlen eines militärischen Zieles und schließlich — der geringe Erfolg der Aktion. Die „königliche“ Luftflotte, die unfähig war, das Gebiet Frankreichs zu schützen, solange es der Verbündete Englands war, sammelt billige Lorbeeren durch feige Überfälle auf die friedliche Bevölkerung, nur damit Duff Cooper neue „Siegemel-

### Wieder deutsches Seeno-flugzeug beschossen

Ständige Mißachtung des Rote-Kreuz-Zeichens.

**Berlin, 16. Juli.** Unerhört schwer ist der Dienst der deutschen Seeno-flugzeuge. Sie sind die Sanitäter des Meeres. Ohne Rücksicht auf Wetter und Wind suchen die Mitglieder der Seeno-flugkommandos weite Räume nach notgeleiteten Fliegern ab, nach Freunden und Feinden, um sie vor dem Tode des Ertrinkens zu retten oder ihnen die erste Hilfe bei Verletzungen zu bringen. Die Seeno-flugzeuge sind völlig ungewappnet und durch weißen Anstrich mit rotem Kreuz weithin sichtbar als solche gekennzeichnet. Aber hier, wie bei den Rote-Kreuz-Mannschaften auf dem Lande, kennen die Engländer keine Achtung vor der schweren Aufgabe der Seeno-flieger und vor dem internationalen Zeichen des Roten Kreuzes.

So berichtet die Mannschaft eines deutschen Seeno-flugzeuges von einem Flug am 16. Juni, bei dem sie die Aufgabe hatte, auf See zwei notgeleitete englische Wellington-Flugzeuge und deren Mannschaft zu retten. Als das Seeno-flugzeug in die Nähe von der ihm angegebenen Position kam und auf etwa 50 Meter herunterging, wurde es von englischen Minenbooten, die sich in der Nähe aufhielten, durch Flak beschossen. Bei der geringen Höhe des Flugzeuges und den günstigen Lichtverhältnissen, die zu der Zeit des Beschlusses herrschten, war es ganz unmöglich, daß die feindlichen Schiffe das Rote-Kreuz-Zeichen übersehen konnten.

Doch ist das nicht der einzige Fall solch rechtswidrigen Verhaltens englischer Schiffe gegen deutsche Seeno-flugzeuge. Der Flugzeugführer des angegriffenen Flugzeuges war bereits am 30. Mai bei der Durchführung einer Rettungsaktion durch englische Flak beschossen worden. Das Verhalten der Engländer ist ein Beweis dafür, daß sie in

keiner Weise das Rote Kreuz achten und selbst darauf keine Rücksicht nehmen, daß von den Seeno-flugzeugen auch ihre eigenen Kameraden aus Luft- und Seeno-errettet werden sollten.

### Der italienische Wehrmachtsbericht

Erfolgreiche U-Boot- und Luftangriffe.

**DNB Rom, 15. Juli.** Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht teilt mit: Im westlichen Mittelmeer hat eines unserer U-Boote einen feindlichen Zerstörer und ein feindliches U-Boot versenkt. Nächtliche Luftangriffe des Feindes auf Tobruk haben weder Opfer noch Schaden verursacht.“

In Ostafrika hat unsere Luftwaffe den See- und Luftstützpunkt von Aden wirksam mit Bomben belegt. Bei einem Erkundungsflug im Luftraum von Buna sind feindliche Truppenzusammenschlüsse mit Maschinengewehrfeuer beschießen und zwei Flugzeuge am Boden zerstört worden.

Der Feind hat auf Affab vergebliche Luftangriffe unternommen. Ein Flugzeug ist abgeschossen worden.“

### Fünf Luftangriffe auf Gibraltar

Festung mit Hafen bombardiert.

**Madrid, 16. Juli.** Sonntag überflogen unbekannte Flugzeuge fünfmal Gibraltar und warfen — wie der Korrespondent der Madrider Zeitung „Informaciones“ in La Linea mitteilt — zahlreiche Bomben über der Festung und den im Hafen liegenden Schiffen ab. In Gibraltar herrscht starke Nervosität unter der Bevölkerung, die infolge der aus Marokko zurückgeführten Evakuierten wieder ebenso zahlreich ist wie früher. Der Korrespondent erlebte die Luftangriffe als Augenzeuge.

### Unruhen in Gibraltar

**Rom, 15. Juli.** In Gibraltar sind, wie die italienische Presse meldet, zwei weitere Schiffe mit Gibraltar-Rückfliegen angekommen, die französisch-Marokko wieder verlassen mußten. Auch wurde ihnen von den britischen Behörden die Erlaubnis verweigert, in Gibraltar an Land zu gehen. Dabei kam es zu heftigen Auftritten. Die Flüchtlinge gaben den britischen Behörden eindeutig zu verstehen, daß sie keine Macht der Welt mehr vom heimatischen Boden entfernen könne, und daß sie entschlossen seien, dieses ihr gutes Recht mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln geltend zu machen. Die britischen Behörden ließen daraufhin alle Betriebe und Geschäfte schließen, so daß das ganze Leben der Stadt still steht. Man nimmt an, daß die Bevölkerung auf diese Weise gezwungen werden soll, die Stadt wegen Hungersnot zu verlassen. Polizei und Militär erhielten den Befehl, eventuelle Unruhen mit Gewalt zu unterdrücken. Polizei und Militär griffen bereits wiederholt ein, um Anstimmungen zu zerstreuen. Es wurden auch Verhaftungen vorgenommen. Man befürchtet ein Anschwellen der Unruhen.

### Verwundete in französischen Lazaretten

Namensnennung täglich im Rundfunk. — Der Briefverkehr.

Laut Ziffer 19 des Waffenstillstandsvertrages ist eine deutsche Kontrollkommission eingesetzt mit der Aufgabe, die noch nicht transportfähigen Lazarettkranken deutschen Kriegsgefangenen im unbesetzten Gebiet Frankreichs zu betreuen und ihre beschleunigte Heimkehr vorzubereiten. Diese Kommission hat ihre Tätigkeit nunmehr aufgenommen. Sie besteht aus zwei Offizieren, einem Arzt, einem Delegierten und einer Oberin des Deutschen Roten Kreuzes. Das Deutsche Rote Kreuz hat Geldmittel zur Verfügung gestellt, die es ermöglichen, die Verwundeten und Kranken mit allem Nötigen zu versorgen.

Die Namen der in Lazaretten Zurückgebliebenen werden durch Rundfunk laufend täglich im Anschluß an den Nachrichten dienst von 22 Uhr bekanntgegeben. Es sind Verletzungen getroffen worden, die Heimkehr auf dem Luftwege, wenn nötig, durch Sanitätsflugzeuge, schnellstens zu bewerkstelligen, sobald der Gesundheitszustand es erlaubt.

In der Zwischenzeit können die Angehörigen in Deutschland auf sicherem Wege mit den Verwundeten und Kranken in Briefverkehr treten. Der Brief, dessen Umschlag lediglich den Namen des Empfängers zu tragen hat, ist in einen zweiten Umschlag zu stecken, der folgende Aufschrift haben muß: Kriegsgefangenenpost, gebührenfrei! An das Deutsche Rote Kreuz für Kriegsgefangene in Frankreich. Berlin SW, Bülcherstraße 2.

# Politik des Selbstbetrugs

Alle, die Gelegenheit haben, Englands Verhalten im Kriege zu beobachten, sind sich einig darüber, daß die Kernkraft im Ansehung außerordentlich groß ist. Im Bewußtsein der eigenen Unzulänglichkeit fürchtet man den Zugriff der deutschen Wehrmacht. Daher auch waren die Blotografie sehr rasch bei der Hand, ihre Kinder und ihre — Kennpfeile außer Landes zu bringen. Räumlich über den Atlantik hinweg nach Kanada. Nachdem sie so das in Sicherheit gebracht haben, was ihnen am Herzen lag, sind plötzlich für weitere Transporte Schiffe nicht mehr verfügbar, aber schließlich war auch vorher schon die Schiffsnot in England riesengroß. Wenn trotzdem erst jetzt die Transporte nach Kanada eingestellt worden sind, dann deshalb, weil den Kriegsheerern die Bereitstellung von Schiffen für den Abtransport der Kinder der dritten Volksklasse zu schade ist. Gerade diese Dekonzession aber ist kennzeichnend für das Wesen der britischen Blotografie. Das einzige, was man für das Volk übrig hat, sind gute Worte.

So bemüht sich der Oberkriegsheer Winston Churchill erneut in einer Ansprache darum, den Engländern Mut zuzusprechen. Darüber allerdings, so meint Churchill, müsse man sich klar sein, daß jederzeit ein deutscher Angriff gegen England möglich sei. Und was hat Churchill für diesen Fall als „Trost“ zu bieten? Nichts als Phrasen und Behauptungen des Inhalts, daß England über eine „beste Verteidigungsanlage“ verfüge, die britische Luftwaffe der deutschen überlegen und 300.000 Mann und eine Freiwilligenarmee von einer Million ausreichend seien, den Schutz Großbritanniens zu gewährleisten. Mit diesen Versicherungen bleibt Churchill seiner Politik des Selbstbetrugs treu. Denn die Tatsachen sprechen doch deutlich genug zugunsten der deutschen Überlegenheit. Es vergeht nicht ein Tag, ohne daß die deutschen DRB-Berichte nicht neue deutsche Erfolge im Kampf gegen England berichten können. Tag für Tag bahnen sich die deutschen Bomber ihren Weg nach England, gehen dort Hafenanlagen, Flugplätze und Rüstungswerke in Flammen auf. Wo die deutschen Staffeln jedoch in der Luft auf den Feind stoßen, da paden sie ihn, ohne zuvor die Maschinen zu zählen. Von der „besten Verteidigungsanlage“ hätte Churchill jedoch überhaupt nicht sprechen sollen. Ähnlich großsprecherisch hat einmal Frankreich die Unüberwindlichkeit der Maginotlinie gepriesen. Als dann aber der Tag der Entscheidung gekommen war, sind die deutschen Divisionen geradezu im Sturm durch diese Linien hindurchgezogen. Was aber die reguläre Armee und die teilweise mit Knüppeln und Besenstielen geschilderten Freiwilligen betrifft, hat sich die Elite dieser Armeen in Norwegen, in Belgien und in Frankreich bereits den Deutschen zum Kampf gestellt. Und in diesen Schlachten haben die Engländer alles verloren. Ihre Waffen, ihre Munition und die Ehre dazu.

Ein Mann, der sein eigenes Volk anlügt, der kann es natürlich auch dem Ausland gegenüber mit der Wahrheit nicht genau nehmen. Es ist eine freche Unterstellung, wenn Churchill zu behaupten wagt, Adolf Hitler bedrohe auch die Sicherheit der Vereinigten Staaten. Das gleiche gilt von der Behauptung, nach den Bestimmungen des deutsch-französischen Waffenstillstandsvertrages wäre die französische Flotte in deutsche Hände gefallen. Und dabei haben in den Waffenstillstandsbedingungen Deutschland sowohl wie Italien für jetzt und für die späteren Friedensverhandlungen auf jeden Rückgriff auf die französische Flotte verzichtet. Durch Lügen aber kann sich Churchill am allerwenigsten von der feigen Ermordung der französischen Roten reinwaschen. Unverantwortlich wie die Politik, die dieser Oberheer seit seines Lebens getrieben hat, ist auch der Plan, den er für die Verteidigung Englands entworfen hat. Wörtlich erklärte Churchill: „Wir werden jedes Dorf, jede Stadt verteidigen. Das Häusermeer von London kann eine ganze feindliche Armee verschlingen. Wir ziehen vor, London in Trümmer und Asche zu legen, als uns zu ergeben.“ Auch großmütige Worte dieser Art vermögen uns nicht zu schrecken. Ähnlich hat man einst aufgespuhlt von London, in Warwick und dann in Rotterdam gesprochen. Wir möchten annehmen, daß die Trümmer dieser Städte eine Warnung von solcher Bucht darstellen, daß England sich hüten wird, Hedenhäuser ins Feuer zu schicken, denn darauf zielt Churchills Plan eben ab. Daß Churchill jedoch wirklich des Glaubens sein sollte, England könne auch unter den heutigen Umständen einen Krieg jahrelang aushalten, vermögen wir nicht zu glauben. Haben nicht bereits zahlreiche

# „Wann der deutsche Angriff erfolgt“

Churchill am Rundfunk — Spannung und bange Ungewißheit

Nach den überschwänglichen und zynischen Worten, mit denen das Oberhaupt der demokratischen Weltrepublik, Herr Winston Churchill, sich nach dem feigen Schurkenstreich von Dran stoltz in die Brust warf und billige Triumphe feierte, ist der britische Kriegsmacher wieder recht klein und ängstlich geworden. Ueber seiner Rede mit der er am Sonntag am Rundfunk der stetig wachsenden Kernkraft in London entgegenzutreten wollte lastet zu sehr das Gefühl dumpfer Spannung und banger Ungewißheit, als daß sie ihren Zweck erfüllen könnte. Schon der Rückblick auf die schnelle Haltung, die England gegenüber den früheren Bundesgenossen eingenommen hat, ist ganz anders, als man es in letzter Zeit von dem brutalen Kanifer gewöhnt war. Churchill findet für das geschlagene Frankreich wieder die alte Phrase der „Vorhutlinie für die Freiheit und Menschenrechte“. Die blutigen Ueberfälle auf die französische Flotte bezeichnet er sehr heuchlerisch als die „traurige stimmende Phase in den Beziehungen zu Frankreich“. Um eine Schurkentat zu bemängeln, verweist sich der dreiste Schwindler sogar zu der Behauptung, „ein Heerhaufen der Schiffe an Deutschland“, den der Kanifer heute als „unerschlossene Absicht des Führers“ hinstellt, „hätte auch die Vereinigten Staaten in Gefahr gebracht“. Es mag die herausfordernde Erinnerung an den 14. Juli des vorangehenden Jahres sein, als die französische Armee am Tag des Nationalfestes auf den Champs Elysees übermütig paradierte, die den armenwärtigen Prater klein werden läßt.

Die Unsicherheit über die weitere Entwicklung des Krieges, Unruhe und Angst klingen aus den Worten des Schuldbelebenden, wenn er bange erklärt: „Wann der deutsche Angriff erfolgt, wissen wir nicht, vielleicht aber schon heute abend, vielleicht in der nächsten Woche, vielleicht aber — sammelt er mit einem schwachen Hoffnungsstimmchen — wird dieser Angriff niemals kommen.“

Resigniert gibt der sonst so geschwollene Heer zu: „Wir müssen uns vorbereiten, einen plötzlichen heftigen Schock zu ertragen oder, was vielleicht noch eine härtere Probe ist, eine unendlich lange Wache zu beziehen.“ Wie immer in solchen Situationen, bleibt das Verbrechen die letzte Zuflucht des Mordbuben. Mit einem Kanismus und einer infamen Herausforderung ohnegleichen proklamiert Churchill den Hedenhäuser zentriert, wie man es selbst aus dem Munde dieses vor nichts zurückweichenden Menschen noch nicht vernommen hat. Wörtlich erklärt er: „Hinter der regulären Armee haben wir mehr als eine Million Freiwillige für die lokale Verteidigung, die das heiße Verlangen haben, den Feind anzugreifen (!) und mit ihm ins Handgemenge zu kommen (!), an welcher Stelle er auch immer erscheinen möge.“ Wir wissen nun woran wir sind! Die ganze Welt hat es erfahren, daß der gemeine Schandbube vor seiner Unrat zurückstreckt um seine plutokratischen Geldinteressen durchzusetzen, daß er bereit ist, dafür Volk und Städte zu opfern. Struppellos fordert der Heer die Bevölkerung auf, jedes Dorf und jede Stadt zu verteidigen und erklärt festsinnig:

Wir werden vorziehen, London in Asche und Ruinen statt es unterworfen zu sehen. Nachdem also der Kriegsheer auf dem Felde bis zum letzten Franzosen gekämpft hat, ist er nunmehr entschlossen, auf dem Inland bis zum letzten Engländer zu kämpfen. Churchill ist kaltblütig bereit, das Beispiel Warschau und Rotterdam an London zu wiederholen. Ob Churchill mit dieser Anfühlung dem britischen Volk „Vertrauen und Sicherheit“ gibt, bleibt abzuwarten.

Die übrigen lächerlichen Partischereien über die „Überlegenheit“ der englischen Luftwaffe und Flotte, die er immer wie üblich seiner Rede anhängt, sind durch Tatsächliche Verhältnisse Englands auf den Ernst der Lebensmittelversorgung hingewiesen? Auch der Erste Vord der britischen Admiralität, Alexander, der kurz vor Churchill im Rundfunk sprach, war weichenhaft vorsichtiger, indem er seine ganze Hoffnung auf Amerika setzte. Dieses Mißtrauen in die eigene Kraft hat wohl auch Churchill veranlaßt, nach dem Mordanschlag von Dran auch Frankreich einige freundliche Worte zu widmen, indem er dieses Land mit dem Titel „Vorhutlinie für Freiheit und Menschenrechte“ ehrt.

fachen zu oft widerlegt, als daß sie noch irgendwelche Wirkung haben könnten. Aus den Reden und Maßnahmen des britischen Versorgungsministers klingt eine andere Musik als aus den Worten Churchills über die „Macht der englischen Flotte, die fähig ist, alle Verbindungen aufrechtzuerhalten“. Man kann auch kaum erwarten, daß diese Ausbrüche der inneren Unsicherheit Churchills dazu beitragen, daß das Herz eines jeden Franzosen „obirren und entflammen“ wird, wie er hofft. In Frankreich hat man von Churchills großen Worten genug. Man wird nun eher zustimmen, wenn er am Schluß wieder die Trauerflöte des Pessimismus bläst und resigniert erklärt: „Wir wandern durch ein dunkles Tal“.

Es ist Sache des englischen Volkes, zu beurteilen, mit welchem Recht Churchill selbstbewußt behauptet: „Ich befinde mich an der Spitze einer Regierung, die alle Parteien und Staaten repräsentiert“. Es mag auch entscheiden, ob dieser Krieg für England kein Kampf von „lokalen Oberhäuptern“ sondern von Völkern ist. Recht hat Churchill jedenfalls, wenn er sagt, daß es in jedem Krieg um Weltanschauungen geht.

Herr Churchill mag sicher sein, daß die jungen starken und darum siegreichen Nationen diesen angelegten Kampf um die Idee aufgenommen haben. Sie führen ihn mit der Kraft des Geistes, und, nachdem ihnen die Waffe in die Hand gezwungen wurde, auch mit der Schärfe des Schwertes. Sie werden es erst wieder in die Schale decken, wenn das Unkraut dieser Geldjagdinteressen restlos ausgehäutet ist. Nationalsozialismus und Faschismus werden nicht ruhen, bis die selbe, überreiche Klasse der ewigen Unruhestifter und Kriegsverbrecher von der politischen Bühne Europas abgetreten ist.

## Die Franzosen zur Churchill-Rede

Bern, 16. Juli. In einer Verlautbarung der Agentur Sabas wird ausgeführt: Der Wortlaut der neuen Rede Churchills ist eben erst in Bern eingetroffen und konnte in zuständigen Kreisen noch nicht geprüft oder kommentiert werden. Nach den ersten Eindrücken sind die Erklärungen des englischen Premierministers in diesen Kreisen jedoch kühler beurteilt worden. Nach einem Aktentat, das alle Franzosen zutiefst berührt hat, hat er nicht einmal die Worte zu finden gewußt, die die Abscheulichkeit hätten mildern können.

Die Rede Churchills ist nur ein Gemisch unbedeutsamer Behauptungen an die Adresse Frankreichs und widerprüchlicher Behauptungen, die auf die völlige Hilflosigkeit eines schlechten Gewissens hinzuweisen scheinen. Einen ehemaligen Schiffesführer anzugreifen und zu verwunden, um dessen Sicherheit besser zu gewährleisten, ist eine Uebertreibung der Nächstenliebe, die man Herrn Churchill gern erspart hätte. Wenn andererseits nach den ersten Kämpfen, die Frankreich für seinen ehemaligen Verbündeten geliefert hat, nachdem dieser sechs Monate Zeit hatte, um sich auf den Krieg vorzubereiten, Churchill Frankreich seines „Wohlwollens“ versichert, so scheint das in keinem Verhältnis zu den von Frankreich gebrachten Opfern zu stehen. Dieses Wohlwollen besteht übrigens nur aus Worten. Auf der einen Seite begünstigte Armeen und eine schwer getroffene Bevölkerung, auf der anderen Seite unbestimmte Versicherungen des Wohlwollens nach der Zerstörung unserer Kriegsschiffe und der Beschlagnahme unserer Handelsschiffe.

In den französischen zuständigen Kreisen bemerkt man auch, daß Churchill jetzt nichts Gutes an dem früheren Regime Frankreichs sieht, das er mit Lob zudeckt, solange es ihm geborcht, während er es jetzt als verfallen bezeichnet. Frankreich, so erklärt man weiter, ist an die Schwankungen Churchills gewöhnt.

## Kein Reparaturmaterial für die „Hood“

Algéciras, 15. Juli. Aus Gibraltar verlautet, daß das englische Schlachtschiff „Hood“ schwere Beschädigungen am Geschossmast aufweist. Infolge des fehlenden Ersatzmaterials erlauben sich große Schwierigkeiten, und es sei damit zu rechnen, daß das Schiff längere Zeit in Gibraltar bleiben muß.



Verlag: Buchverlag: Zentraler Roman-Verlag, G. Gerst, Bad Seibitz (Sachsen)

13]

Zuerst kann der Sägemüller gar nichts sagen. Er wirft den Brief auf den Tisch und geht in der Stube auf und ab. So richtig zornig kann er eigentlich gar nicht werden. Viel mehr muß er sich wundern, wie sein Jakob überhaupt Einzug und Beziehungen zu so einer feinen Familie findet. Natürlich kann er diese Richte des Herrn Rechnungsrat nicht heiraten. Das Mädel versteht ja nichts von der Bauernwirtschaft. Er liest den Brief nochmal und schüttelt dann den Kopf.

„Eine nette Gaudi kann das werden. Aber wart nur, Bärchel, wenn du heimkommst.“

Jakob kommt erst gegen Mittag mit den Diensthunden vom Kornmähen heim. Der Alte steht unter der Tür und sagt:

„Komm nur gleich zum Essen.“ Seit die Müllerin tot ist, essen Vater und Sohn allein in dem Stübchen neben der Küche.

Als Jakob eintritt, steht die Suppe schon auf dem Tisch und neben seinem Teller liegt ein Brief.

„Ein Brief?“ sagt er. „Und offen? Das mag ich nicht gern, Vater, daß du meine Briefe aufmachst; dazu hast du kein Recht mehr, seit ich volljährig bin.“

„Tu dich nur nicht aufregen“, sagt der Alte mit häßlicher Freundlichkeit. „Der Brief ist für mich, aber du darfst ihn lesen. Im übrigen merk dir, daß ich mir von dir keine Botschaften machen laß, was ich tun darf und was nicht.“

Währenddessen hat Jakob schon zu lesen begonnen und wird rot wie ein Riberhahn. Dann knüllt er den Brief zusammen und schraubert ihn während in die Ecke.

Der Alte steht ganz ruhig auf, holt den Brief, glättet ihn sorgfältig und steckt ihn zu sich.

„Dummer Kerl“, sagt er, „da kann ich doch nicht antworten, wenn ich den Brief nicht hab.“

„Da gibt es gar nichts zu antworten“, brummt Jakob. „Und das mit dem Eheversprechen ist nicht wahr. Das Heiraten hab ich ihr nicht versprochen.“

„Was kriegt sie denn mit?“ fragt der Sägemüller, als hätte er Jakobs letzten Satz gar nicht gehört.

„Zwanzighundert bis zwanzigtusend Mark kriegt sie schon. Ihre Eltern waren hübsch vermögend.“

„Leben ihre Eltern nicht mehr?“ Jakob schüttelt den Kopf und beugt sich über seine Suppe.

„Zwanzigtusend Mark ist nicht schlecht“, redet der Sägemüller weiter. „Und so ein heimlicher wie du bist; kein Wort hast verlauten lassen. Hast sie noch mehr Geschwister?“

„Kein, sie ist das einzige Mädel. Und das ist nicht schön von der Ma, daß sie ihren Alten gegen mich aufbeht.“

„So? Ma heißt sie? Sakral hinkommen tußt du aber schon überal. Wo hast sie denn kennengelernt?“

„In Oberaudorf beim Trachtenfest.“

Der Sägemüller löffelt mit großem Behagen seine Suppe, und als er fertig ist, lehnt er sich zurück, spreizt die Finger auf der Tischplatte auseinander und sagt:

„Wenn das Mädel soviel Vermögen hat, schaut sich die Sache ganz vernünftig an. Also, von mir aus steht dir nichts im Weg. Den Hof kannst gleich haben. Das Sägewerk behalt ich einstweilen noch.“

„Ich hab ihr aber das Heiraten nicht versprochen“, sagt Jakob.

„Dann könnte es doch nicht in dem Brief stehen. Was hast denn dann gesagt zu ihr?“

„Ich hab gesagt: Geheiratet wirst einmal. Damit ist aber doch nicht gesagt, daß ich es sein muß.“

Der Alte lacht dröhnend auf.

„Du bist aber doch ein abgefeimtes Bärcher!“ Und dann plötzlich ernst werdend: „Mein lieber Jakob, so leicht wirst du da nicht wegkommen. Die können dich packen wegen Vorspiegelung falscher Tatsachen. Den Prozeß verlierst wahrscheinlich, und ich kann blechen. Dazu hab ich aber keine Lust.“

Und nachdem ich jetzt weiß, wie die Sache in finanzieller Hinsicht steht, bin ich sogar dafür, daß die Angelegenheit perfekt wird. Wie ist sie denn sonst?“

Jakob, der alles andere erwartet hätte, als daß der Vater die Sache gutgehen könnte, kommt in ein flüchtiges Erzählen. Bei dem Trachtenfest im vergangenen Herbst habe er sie zum erstenmal gesehen. Sie sei ihm gleich aufgefallen durch ihren hohen Wuchs und ihre Sauberkeit. Zuerst habe man sich dann ein paarmal in Riefersfelden getroffen, und da hätte ihm Ma alles erzählt. Ihre Eltern hätten in München eine große Kohlenhandlung gehabt und seien kurz nacheinander gestorben. Ihr Onkel habe sie dann zu sich nach Kuffstein geholt, und schließlich habe sie ihn eines Sonntags zu Onkel und Tante mitgenommen. Gewiß, es seien recht nette Leute. Aber er habe seine Besuche in letzter Zeit nur eingestiftet, weil er geglaubt habe, er, der Vater, würde doch nie in eine Heirat einwilligen, und da sei es nach seiner Meinung immer besser, sich frühzeitig zurückzuziehen, als hernach einen Verdruß zu haben.

Der Sägemüller hat aufmerksam zugehört und sagt jetzt:

„Natürlich kann ich jetzt für dich lügen. Ich kann doch den Leuten nicht sagen, daß ich von allem nichts gewußt habe. Da wärst ja du unsterblich blamiert. Man muß da jetzt eine Ausrede finden, warum du nicht mehr gekommen bist und nichts mehr von dir hast hören lassen. Besinn dich inzwischen. Heut abend will ich den Brief beantworten, und am Sonntag, da fahren wir zwei nach Kuffstein. Ich will mir das Mädel einmal anschauen. Wenn sie auch als Bäuerin nicht viel versteht, locken wird sie schon können. Die Hauptsache ist, daß sie brav mitbringt. Jedenfalls ist es für dich ganz gut, wenn du bald heiratest. Du machst mir sonst noch Dummdheiten, über die ich so leicht nicht weggehen könnte. Wie ich das meine, wirst du schon wissen.“

Der Sägemüller steht auf, zieht die Weste herunter und spricht ein kurzes Dankgebet. Hernach fragt er:

„Wie schaut es denn aus draußen? Kann man das Korn heimfahren?“

(Kladderikuna folgt)



## Gedenktage

17. Juli.

- 1787 Friedrich Krupp in Essen geboren.
  - 1842 Der östliche Vorkämpfer in Oesterreich Georg Ritter von Schönerer in Wien geboren.
  - 1864 Der Admiral Ludwig von Schroeder, „Der Löwe von Flandern“, in Hinzertamp, Kreis Uckermark, geboren.
  - 1897 Der Mediziner Mag Joseph Dertel, Entdecker des Diphtheriebazillus, in München gestorben.
  - 1917 Unabhängigkeitskämpfer Finnlands.
  - 1922 J. Fischer und E. Kern, die Befestiger des jüdischen Erfüllungspolitikers Rathenau, auf Burg Soledad gestorben.
  - 1926 Der Maler Louis Corinth in Zandvoort gestorben.
  - 1928 Der kaltenische Staatsmann Giolitti in Cavour gest.
- |                    |                       |
|--------------------|-----------------------|
| Sonnenaufgang 5.23 | Sonnenuntergang 21.39 |
| Mondaufgang 3.45   | Monduntergang 19.37   |
| Mond in Südweste   |                       |

## Heimat...

NSA. Auf dem Bahnhof stand eine Gruppe lebhaft plaudernder Menschen, meist Frauen, Kinder und ältere Männer. Sie hatten alle Koffer und Pakete bei sich, und aus ihren Augen las man erwartungsvolle Vorfreude. „Die Rückgeführten kehren heim“, sagte ein Einheimischer, zum Bahnhof hinüberweisend. „Ja — der Krieg“, sagte eine Frau, „meine beiden Söhne haben seit drei Wochen nichts mehr von sich hören lassen...“ „Da machen Sie sich nur keine unnützen Sorgen“, fiel ein Kofferträger ein, „bei dem Marschtempo kann die Feldpost mit dem besten Willen nicht immer gleich nachkommen...“ „Uebrigens haben auch unsere Soldaten nicht jeden Tag Zeit zum Schreiben...“

Die Frau nickte bedächtig. Ja, sie hatte eigentlich gar keinen Grund zum Jammer! Die beiden Jungen waren immer mit vornehmster Gewissen — sie würden auch jetzt wieder ihren Mann stellen und sich durchhauen. „Eigentlich muß ich auf die zwei Praxisterte stolz sein“, dachte sie bei sich. Und dann gingen ihre Augen wieder hinüber zu den Volksgenossen aus der Saarpfalz. „Die haben eigentlich noch ein größeres Opfer gebracht“, ging es ihr durch den Sinn. Haus und Hof verlassen, die Söhne auch brauchen... Und beim Anblick der Rückgeführten, die ihr Los so tapfer getragen hatten, war ihre Sorge ganz weg. Ihre Gedanken blieben bei der Gruppe da drüben, die auf den Zug wartete, der sie wieder der Heimat zuführte. Heimat! Der Führer und kein Soldaten haben sie Tag und Nacht beschützt. Und dort, wo die Ferkelung eines Hauses, eines Dorfes unvermeidlich war, läßt der Baumstumpf Großdeutschlands schon wieder neue entstehen.

Da kommt Leben in die Gruppe. Der Zug kündigt sich an. Im Nu sind alle Koffer und Pakete zusammengepackt, die Menschen schauen sich mit freudig leuchtenden Augen an, und dann geht's an's Abschiednehmen. Da sind die Quartiergeber, die die oft nicht leichten Tage durch ihre Liebe erträglicher machten, da ist der oder jener Volksgenosse, den man in diesen Monaten schätzen und lieben gelernt hat. Die Wagen fallen los. An den Fenstern hängen die Kinder in düstern Trauben. Mancher Mutter stehen die hellen Tränen in den Augen. In dieser Abschiedsstunde fühlen alle, wie groß diese Stunde der Heimkehr eigentlich ist, wie gewaltig die Kraft des Führers sein muß! Und wie sich der Zug langsam in Bewegung setzt, läßt sich plötzlich ein „Siege Heil!“ auf den Führer aus der Menge. Salutenzwimpel wehen aus den Fenstern, die Kinder haben das Saarlied angestimmt. So fährt der glückhafte Zug durchs reife, sommerliche Land nach Westen, heim nach der Heimat, die Tag und Nacht mit tauend Stimmen gerufen hat, und die die Heimkehrenden wie neugeburt ins Herz schließt. A. Sch.

— Umbau von Personenkraftwagen zur Vereinfachung der Bewilligung. Der Reichsverkehrsminister wendet sich im Reichsverkehrsblatt Nr. 29 energisch gegen die sich einbürgernde Methode, Personenkraftwagen nur deshalb umzubauen, um die Voraussetzungen für die Bewilligung zu schaffen, ohne daß diese Wagen dann auch wirklich als Güterabladeraum zur Verfügung stehen. Er kann es nicht billigen, daß hierfür Material und Arbeitskraft aufgewendet werden (z. B. Entfernung der hinteren Sitze, Anbringung eines Brettes hinter den vorderen Sitzen bis zur halben Höhe des Kraftfahrzeuges usw.). So hergerichtete Wagen bleiben Personenkraftwagen sowohl im Sinne des allgemeinen Verkehrsrechts als auch der besonderen Bewilligungsbestimmungen. Dagegen findet keine Billigung der Umbau von Personenkraftwagen, durch den der zur Verfügung stehende Güterabladeraum vergrößert wird, sofern der Umbau gemäß den Vorschriften der Straßenverkehrsverordnungsordnung geschieht (insbesondere Beachtung der Bau- und Betriebsvorschriften und Umschreibung des Fahrzeuges in den Fahrzeugpapieren).

## Bad Wildbad

Auszeichnungen. Für besondere Tapferkeit vor dem Feinde erhielt Gefreiter Robert Bauerl das Eisene Kreuz 2. Klasse. — Paul Desseltschwerdt und Hermann Bauerl erhielten die vom Führer gestiftete Erinnerungsmedaille an den 1. Oktober 1938.

Heidelbeerfammlung. Wie in anderen Orten, so veranstaltete auch die hiesige Realschule und die Deutsche Volksschule letzte Woche eine Heidelbeerfammlung, deren geldlicher Ertrag dem Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz und dem RDA übergeben wurde. Schüler und Schülerinnen zogen mit kleinen und großen Geschirren hinaus in die heimatlichen Wälder und suchten fleißig die blauen Beeren von den Sträuchern. Es war ein stattlicher Spendebetrag, der an das Deutsche Rote Kreuz und an den RDA abgeliefert werden konnte.

Aus dem Aueleben. Ueber das Wochenende stand Wildbad im Zeichen eines recht lebhaften Kurbetriebes. Zu den zahlreichen hier weilenden Kurgästen kamen am Sonntag noch viele kurzfristige Wildbader, die aus Pforzheim und anderen nahe gelegenen Orten herbeikamen. In den Eingängen herrschte von früh bis spät ein reges Kommen und Gehen. Die Konzerte am Vormittag und Nachmittag waren gut besucht, ebenso die Filmvorführungen am Nachmittag und Abend. Am Strandbad Großmann und im Luft- und Sonnenbad in den Anlagen herrschte ein reger Badebetrieb. Im Reigen der Veranstaltungen der Staatl. Bad-

verwaltung verdient das Konzert des Musikkorps eines Pilegerhorstes am Samstag nachmittag vor der Neuen Trinkhalle besondere Erwähnung. Obwohl es überraschend in den Veranstaltungskalender eingeschaltet werden mußte, war der Besuch seitens der Kurgäste und einheimischen Bevölkerung sehr stark. Das trefflich geleitete Musikkorps bot eine recht abwechslungsreiche Vortragssfolge. Im ersten Teil hörte man u. a. den „Kaiserwalzer“ von Joh. Strauß, die Ouvertüre „Die Nacht des Schicksals“ von Verdi und die Fantasie aus der „Oper Toskana“ von Puccini. Im zweiten Teil erkenteten sich die vielen Zuhörer an der „Operettenreise“ und an der langvollen „Waldschütz“-Ouvertüre. Im dritten Teil kam dann Marschmusik zur Geltung. Man hörte drei flott gespielte Märsche der Luftwaffe, darunter den Präsentiermarsch der Luftwaffe und einen Fallschirmjägermarsch von Dusafel. Banfarenmarschmusik beschloß das in allen Teilen wohlgelungene Konzert, welches den Zuhörern eine schöne Wochenendfreude bereitet hatte.

## Gemeinde Birkenfeld

Ehrenvolle Auszeichnungen. Der Matrose Will Ebel erhielt für tapferes Verhalten bei den Kämpfen in Norwegen das Eisene Kreuz 2. Kl. — Auch der Funker Karl Heinz wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Kl. ausgezeichnet. Heinz tat sich bei den schweren Kämpfen in Frankreich durch unerschrockenes Verhalten hervor, während Ebel nach dem Verlust seines Schiffes sich als MG-Schütze bei den Gebirgsjägern bewährte.

Göten-Guz, 15. Juli. Mit dem Eisernen Kreuz wurden weitere vier Frontsoldaten aus unserer Gemeinde ausgezeichnet: Leutnant Fritz Fick, Oberwachtmajor Karl Reunweiler, Wachtmeister Arthur Treiber und Gefreiter Walter Müller.

## Warum Pilze

Vollwertige Nahrung aus dem Walde — Vorsicht beim Sammeln!

Es gibt immer noch zu wenig Pilzfunde in Deutschland. Und das liegt ganz einfach daran, daß man einmal den Pilz für eine durchaus minderwertige Nahrung hält und zum anderen Angst vor Vergiftungen hat.

Demgegenüber ist festzustellen: der eßbare Pilz ist eine durchaus einwandfreie Nahrung, der den Vergleich mit dem Fleisch aushält. Er ist eine vollwertige und begründete Bereicherung des Tisches und sollte namentlich jetzt nachdrücklich beachtet werden. Empfehlenswert zur besseren Verarbeitung des Zellstoffes durch den Magen ist die Beigabe einer Briseatron beim Kochen und ein unbedingt gutes Durchkauen.

Was nun die Angst vor Vergiftungen betrifft, so kann man unbesorgt sein, wenn man die Pilze auf dem Markt kauft oder beim Kaufmann im Laden. Allerdings darf man die Pilze nicht bis zum nächsten Tage liegen lassen und etwa am Mittag übrig gebliebene Reste später noch einmal verwenden.

Will man selbst sammeln, und die selbstgesammelten Pilze schmecken am besten, so nehme man nur die Arten, die man genau kennt. Wer nicht absolut sicher ist, lasse die Finger davon! Kennt man noch gar keine Pilze, dann ist es das Richtige, an den von amtlichen Stellen eingerichteten Führungen und Pilzjournen teilzunehmen. Keinesfalls verlasse man sich auf die Ratsschlage Fremder. Auch das beste illustrierte Pilzbuch vermag für den Anfänger.

Noch eine: Verfärbungen beim Kochen, der berühmte silberne Löffel und die Zwiebel sind keine Anhaltspunkte für die Giftigkeit des Pilzes! Es muß immer wieder betont werden, daß einzig und allein unbedingbare Sachkenntnis maßgebend ist. Dann kommt es nicht mehr vor, daß immer

## Erfolgreiches Konzert

zugunsten des Deutschen Roten Kreuzes

Neuenbürg, 15. Juli.

Den Besuchern des sonntäglichen Konzertes in der Stadt-Luna- und Festhalle waren einige recht unterhaltende Stunden beschieden. Schon rein äußerlich bot der große, sonst so nüchtern gehaltene Raum ein festlich-freudiges Bild durch die Beschmückung der Bühne und des Bühnenvorraumes. Die zahlreich versammelten Zuhörer barten in erwartungsvoller Spannung der Abwicklung des Gesangs- und Musikprogramms. Zuvor hatte NSD-Ortsgruppenamtsleiter Girsbach die Gelegenheit wahrgenommen, allen Mitwirkenden und insbesondere den Solo-Kräften namens der Ortsgruppe herzlich zu danken.

Der erzielte ideale Erfolg dürfte auch mit dem materiellen Ergebnis übereinstimmen. Was geboten wurde, ist hohen Lobes wert, zumal die Durchführung eines Konzertes gegenwärtig großen Schwierigkeiten begegnet. Ganz besonders beim Gesangsverein zeigten sich die Begleitumstände unserer Zeit in auffallender Weise. Er stand gesanglich wohl sauber da, aber was wäre es für eine Sache gewesen, wenn er den vor Jahren glänzenden Franzchor noch hätte miteinsehen können! Vielleicht erinnert man sich zu gegebener Zeit einmal dieser unangenehmen Möglichkeit? Keine a capella-Männerchorkonzerte gehören heute schon nahezu der Vergangenheit an, es sei denn daß mit einer überdurchschnittlichen Leistung aufgemartet werden kann in Form eines geschlossenen Werkes.

Im Rahmen des Konzertes hat sich der Männerchor sehr loader gehalten; er eröffnete den farbenfrohen Reigen mit dem alten Kreuzerchor „An das Vaterland“. Der erste Teil der Folge behandelte Vaterland und Wehrmacht, in dessen Rahmen der Männerchor noch zwei weitere Lieder von Hinrichs und Sigel vortrug. Auch im zweiten Teil, welcher der Heimat gewidmet war, ließen sich die Sänger noch in drei Programmnummern benehmen und zwar mit Chören von Sonnet, Schenk und Mühlberg. Die für einen kleinen Chor nicht immer leichte Aufgabe wurde gesanglich und sprachlich erfolgreich gelöst. Der herrliche Beifall aller Zuhörer war verdient.

Frau Darter, Pforzheim als Sopran-Solistin hat wie-

wieder der Knollenblätterschwamm mit dem Champignon und der Satanspilz mit dem Steinpilz verwechselt wird! Selbstverständlich ist vor dem Sammeln ein Erlaubnis-schein beim zuständigen Förster zu holen, sonst läuft man Gefahr, bestraft zu werden und sich die gesammelten Pilze beschlagnahmen lassen zu müssen.

Also: Vorsicht in jeder Hinsicht. Dann lohnt sich das Sammeln schon. Und wie schmackhaft und nahrhaft unsere Pilze sind, das weiß jeder, der sie einmal gegessen hat!

## Schützt die Ernte vor Feuer!

Erlaß des Chefs der Deutschen Polizei.

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei gibt folgenden Erlaß heraus:

„Die Sicherung der Reichsernährung gerade im Kriege verlangt von allen, die die Ernte einbringen helfen, daß nicht durch Unvorsichtigkeit oder Fahrlässigkeit das Erntegut in Brandgefahr gebracht wird. Volksgenossen, beachtet daher die Brandverhütungsvorschriften genauestens!“

Bei der Aufstellung von unaedrohenem Getreide, von Stroh, Heu und anderen leicht entzündlichen Ernteprodukten auf offenen Lagerplätzen sind die räumlichen Entfernungen von Häusern, Bahngleisen, Straßen usw. einzuhalten. Alle elektrischen Leucht-, Sicherungs-, Schalter-, Anlässe und Motoren müssen in Ordnung sein, geprüfte Sicherungen sind nicht zulässig. Bei Drescharbeiten mit Elektromotoren ist besonders auf die Lagerung der Abbleitung von der Steddole bis zum Motor zu achten. Die Zuleitungen dürfen mit leichtentzündlichen Stoffen nicht in Berührung kommen. Bewealiche Verbrennungsmotoren vor Dampfmaschinen (Lokomotiven) müssen von Scheuern und Schobern so weit entfernt sein, daß eine Brandgefahr durch Funkenflug ausgeschlossen ist. Bei unangünstiger Windrichtung ist der Betrieb einzustellen. Funkenfänger, Rauchkammern und Aschenkasten müssen in Ordnung sein! Selbstentzündung von Getreide und Holz ist zu vermeiden! Unleichmäßiges Zusammenladen der Erntelager. Entweichen von Dampf und dringender Geruch sind bereits Zeichen der Ueberhitzung.

Volksgenossen, die ihr die Ernte einbringen helfen, achtet auf alle Gefahren und stellt alle Mängel ab, die unserer Ernte gefährlich werden können! Wer sich durch Fahrlässigkeit am deutschen Erntegut veründigt, hilft dem Feind!

## Aus Pforzheim

Unfall mit Todesfolge

Vor einiger Zeit starzte die 76 Jahre alte Frau Christine Weisenbacher im benachbarten Dietlingen beim Düngrtragen im Weingelände so unglücklich, daß sie an den erlittenen inneren schweren Verletzungen jetzt verstorben ist.

Beichtun beim Baden!

Im Frauenschwimmbad des Emma Jäger-Bades wurden zwei vor dem Schwimmen abgelegte Damenarmbänder gestohlen, außerdem ein Damengeldbeutel mit nahezu 5 RM Inhalt. Die Damen werden gut daran tun, ihre Wertgegenstände beim Baden abzugeben, bevor sie ins Schwimmbad steigen.

Starke Nachfrage nach Kaninchen!

Beim Kaninchen-Markt am letzten Sonntag im Hofe des „Bürgerbräu“, verauktelt vom Kaninchenzüchter Bereln Pforzheim, war die Nachfrage nach Jungtieren so groß, daß einige Züchter den ausverkauften Bestand durch neue Zufuhre ergäuzen mußten. Man sieht hieraus, welche Bedeutung der Kaninchenzucht jetzt im Kriege beigemessen wird.

Beim Konzerte in Bad Liebenzell

am letzten Sonntag nachmittag erzielte der mitwirkende gemischte Chor „Eintracht-Frohinn“ von hier mit vollstimmlichen Chören einen starken Erfolg. Der Verein war unter Musikdirektor Giffler mit 150 Sängern und Sängern angetreten.

Kendchen. (Grimmelshausen-Woche.) Auf den 17. August d. J. entfällt der 264. Geburtstag von Johannes Christof von Grimmelshausen. Die Stadt Kendchen plant eine Grimmelshausen-Woche, die Mitte August durchgeführt werden soll.

deram sehr gefallen. Die feinsinnige Wahl der Lieder und die Wärme und Ausdrucksfähigkeit ihrer angenehmen Stimme sichern ihr je länger je mehr die Zuneigung der hiesigen Konzertbesucher. Sie sang im ersten Teil „Mahnung“ von S. Hermann, im zweiten Teil Villalied aus der Operette „Die lustige Witwe“ von Lehar, „Dorfschwalben aus Oesterreich“, von Joh. Strauß, und außerdem im Duettgesang mit dem Baritonisten Heinz Gsell Lieder von Heinrichs und O. Sigel. Auch von dem jungen Solisten haben wir wieder beste Eindrücke gewonnen.

Als große Ueberschätzung wurde das Auftreten des Berliner Tenor-Solisten Paul Steyer verzeichnet. „Er kam, sah und siegte“, hieß es von ihm; er siegte mit seiner geschuldeten, jeder Lage gewachsenen Stimme, mit der Unbefangtheit des Theaterkünstlers und mit der Wahl seiner Lieder, die er ausschließlich dem modernen Operettenschatz entnahm. Die begeisterten Zuhörer zwangen ihn zu einer Dreingabe, die er bereitwillig gewährte.

Daß den Solisten am Schluß durch Kinderhand Blumen-angebinde überreicht wurden, darf als Ausdruck der Dankbarkeit aller Besucher gemeldet werden.

Der dritte und letzte Teil des Konzertes wurde von der Blaskapelle des Musikvereins bestritten. Man hörte den Preisermarsch Ma 68 von H. Schmidt, die Ouvertüre zu „Leichte Kavallerie“ von Suppé, einen Walzer von Lehar und ein Soldatenlied-Potpouri von A. Redling. Die Blaskapelle ist nach wie vor in bester Form; ihr Spiel fesselt durch die äußere Disziplin, durch die Reinheit des Vortrags und insbesondere durch rhythmische Genauigkeit. Auch die Blaskapelle wurde am Schluß um eine Dreingabe gebeten.

Herr Ackermann, der Leiter des Konzertes, darf ein gut Teil des Erfolges für sich beanspruchen; er war nicht nur den Sängern und Musikern ein umsichtiger Führer sondern auch den Solisten ein trefflicher Begleiter am Flügel. Sein Einfühlungsvermögen nötigt dem Konzertbesucher, der mit Herz und Sinn bei der Sache ist, vorbehaltslose Anerkennung ab. Er hat einem zwei Stunden währenden Konzert in erster Linie mit zum Erfolg verholfen.

Wie und heute mitgeteilt wird, betrug der Reinertrag des Konzertes, welcher dem Deutschen Rote Kreuz überwiesen wird, RM. 211.70. Gewiß ein schönes Ergebnis!

K. Diefinger.



## Aus den Nachbargauen

**Gutenbach bei Donaueshingen.** (Fünf Tiere vom Blitz erschlagen.) Bei einem Gewitter wurden durch einen Blitz vier Kühe und ein Fohlen des Breitedbauern Alfred Riesle getötet. Mit-Breitedbauer Dilger, der in der Nähe weilte, lag bewusstlos am Boden; doch scheint er keinen Schaden genommen zu haben.

(—) **Waldshut.** (Jugendlicher Brandstifter.) Vor dem Waldshuter Jugendgericht hatte sich der 16jährige E. K. wegen Brandstiftung im Hause der Witwe Hermann Ebner zu verantworten. Der Angeklagte, der kein Freund von Arbeit ist, versuchte sich von seinen als Bekehrung obliegenden Pflichten zu drücken. Dabei kam er auf den Gedanken, ein Haus anzuzünden. Dank des frühzeitigen Eingreifens der Feuerwehr konnte der im Dachstuhl liegende Brand nur die oberen Stockwerke zerstören. Trotz Beugens sah das Gericht vorläufige Brandstiftung als erwiesen an und erkannte gegen den Jugendlichen auf ein Jahr und sechs Monate Gefängnis.

**Heidelberg.** (Der Uhrmacher von Straburg.) Ein gebürtiger Heidelberger, der in Landau anfähige Paul Günther, hat für eine Oper „Der Uhrmacher von Straburg“ den Text geschrieben und der Professor an der Musikhochschule Stuttgart, Hans Brehme, hat ihn in Musik gesetzt. Die Oper wurde nun vom Preussischen Staatstheater Kassel zur Aufführung angenommen und wird gleich danach vom Deutschen Opernhaus Berlin als Erstaufführung herausgebracht werden. Ihr liegt die bekannte altfranzösische Sage vom Schicksal des Meisters zu Grunde, der die erste astronomische Uhr für das Straburger Münster baute.

**Nedargemünd.** (Jugendlicher Lebensretter.) Ein vierjähriges Kind fiel an einer tiefen Stelle in die Elsenz. Der 11jährige Sohn Karl des Friedrich Ludwig sprang kurz entschlossen nach und rettete das Kind unter eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens.

**Freiburg.** (Zuchthaus für Devisenschieber.) Vor der Freiburger Strafkammer hatten sich die 51 Jahre alte Josefine Buhmann Bode, der 34jährige Walter Erne, der 32jährige Johann Böglin und der 40jährige Paul Gerber wegen Devisenschiebung zu verantworten. Die Angeklagten hatten gemeinschaftlich in Teilbeträgen nicht weniger als 95 000 Mark ins Ausland verschoben. Die Angeklagte Buhmann wurde zu zwei Jahren Zuchthaus, 20 000 Mark Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust, Walter Erne und Johann Böglin zu je drei Jahren Zuchthaus, je fünf Jahren Ehrverlust und je 20 000 Mark Geldstrafe, Paul Gerber zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Geldstrafen sämtlicher Angeklagten gelten durch die Untersuchungshaft als verbüßt.

**Freiburg.** (Von der Universität.) Die Pressestelle der Universität Freiburg teilt mit: Dozent Dr. Hans Walter Altmuth aus Göttingen wurde zum planmäßigen a. o. Professor für mittelalterliche Geschichte und zum Direktor am historischen Seminar der Universität Freiburg ernannt. — Professor Dr. Fritz Roedemeyer wurde unter Berufung in das Beamtenverhältnis zum Direktor des Instituts für Rundfunkwissenschaft an der Universität ernannt.

**Freiburg.** (Hesse: 15 000 Mark unterschlagen.) Die 27jährige Ehe R. hatte sich wegen Untreue zum Nachteil eines größeren Freiburger Geschäfts vor Gericht zu verantworten. Sie hatte die Lohnlisten zu fälschen und die Gehälter und Löhne auszusparen. Diese Vertrauensstellung mißbrauchte die Angeklagte, indem sie in der Zeit von März 1939 bis Mai 1940 von der Bank angeforderte Rechtsbeträge veruntreute und damit die Schulden eines Fremdes bezahlte. Insgesamt hat die R. 15 400 Mark unterschlagen. Sie erhielt ein Jahr Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe.

**Waldshut.** (Als Leiche gelandet.) Bei Laudenbach wurde dieser Tage eine Leiche gelandet. Die von der Gendarmerie angestellten Erhebungen haben ergeben, daß es sich um den seit dem 28. Juni als abgängig gemeldeten 51jährigen Landheizer Karl Vöhr aus Harbheim handelt.

**Schiffersdorf.** (Gefühllose Mutter muß ins Gefängnis.) Das Reichsgericht hat die von der 38 Jahre alten Katharina Hammer geb. Bug aus Schiffersdorf gegen das Urteil des Landgerichts Frankenthal vom 31. ds. Mts. eingelegte Revision als unbegründet verworfen. Nunmehr ist die Beschwerdeführerin wegen Kindesmißhandlung rechtskräftig zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Angeklagte, eine rohe und gefühllose Frau, hatte am 26. März ds. Js. ihren dreijährigen Sohn in überstürzter Weise mißhandelt. Sie hatte den Jungen an den Haaren frei in die Höhe gehoben und in dieser Stellung mit Faustschlägen in den Rücken und Fußtritten mißhandelt. Wie das Gericht weiter feststellte, hat die rohe Mutter ihr Kind schon früher mißhandelt, wobei sie meist von ihrer „Spezialität“, dem Hochheben an den Haaren, Gebrauch machte. Verschiedentlich hatte Frau Hammer ihrem Kind auch die Kehle ausgedrückt.

**Quierschied.** (Kind fiel in kochendes Wasser.) Das dreijährige Kind Elfriede Bläute aus Fischbach fiel beim Spielen in einen mit kochendem Wasser gefüllten Waschkübel und verbrühte sich derart, daß es einige Stunden nach der Entlieferung ins Knappschaftskrankenhaus Quierschied starb.

**Heppenheim a. d. B.** (Beim Stambolifahren verunglückt.) In Nieder-Weberbach i. E. verunglückte der Landwirt Georg Weis beim Stambolifahren im Walde schwer. Er mußte in die Heidelberger Universität überführt werden. Sein Tod war erst vor kurzem aus der Webrmacht entlassen worden.

**Wärstadt.** (Kampf mit Einbrechern.) An letzter Zeit sind an verschiedenen Stellen in Wärstadt nachts unter anderem auch während des Fliegeralarmes, Junasbühler gestohlen worden. Auch in der Nacht zum vergangenen Sonntag gegen 230 Uhr, wurde wieder verkrüht, aus dem Antenne des Anton Dextler Jungbühler zu stehlen. Die Einbrecher, vermutlich waren es zwei, wurden hierbei von Anton Dextler und seinem Sohn Peter und einem zu Hilfe gekommenen Nachbarn überfallen. Zwischen den Genannten und den Einbrechern entspann sich ein Kampf, in dem Anton Dextler durch drei Pistolenschüsse lebensgefährlich verletzt wurde. Seinem Sohn Peter wurde von einem der Einbrecher ein Stück eines Fingers abgeklippt. Nach dem Kampf sind die Einbrecher in der Dunkelheit unerkannt entkommen.

## Deutschland-Rumänien 9:3

Torreiches Länderspiel in Frankfurt. — Der Rekordwuchs schlug sich ausgezeichneter.

### Das Spiel

Der deutsche Anstoß — Barathy hatte gegen Janes die Platzwahl gewonnen — brachte gleich einen wunderschönen Angriff des rechten Flügels, wobei Pflüger scharf über das Tor schoß. Im Gegenschuß erzielten die Rumänen die erste Tüte, die Janes wegschöpfte. In der Folge sah man laubere Zusammenarbeit im deutschen Sturm. Fieberer und Hahnemann kamen zweimal in günstige Schußstellung, aber gegen die Torhüter der Rumänen war vorläufig nichts zu machen. Es folgten die erste deutsche Tüte und ein Janes-Freistoß aus 35 m Entfernung, aber auch hier zeigte sich die rumänische Abwehr noch auf dem Posten. Die Ueberlegenheit der deutschen Mannschaft war jetzt unverkennbar, die Rumänen mußten die Verteidigung verstärken und hatten nur noch drei Mann im Sturm. Hahnemann, Pflüger und Walter, die sich glänzend verstanden, leiteten Angriff auf Angriff ein, und der rumänische Hüter David stand oft im Brennpunkt der Ereignisse. Auf der Gegenseite kamen die Rumänen nur gelegentlich zu Vorstößen. Nach einem Freistoß von Barathy

war die zweite deutsche Tüte fällig, in dem Verlauf in der 16. Minute das erste deutsche Tor fiel. Nach famoker Zusammenarbeit des ganzen Sturmes fand Hahnemann frei, den hart und flach geschossenen Ball konnte David, am Boden liegend, nicht festhalten, das Leder nahm über den Körper des Torhüters hinweg Richtung Tor, und der anstürmende Pflüger brachte es ganz über die Linie. Die Rumänen waren durch den deutschen Erfolg sichtlich durcheinandergeraten. Die deutschen Angriffe wurden nun immer stürmischer, und schon nach 20 Minuten schoß der von Welt und Fieberer sehr schön freigespielte Hahnemann aus zehn Meter Entfernung unhaltbar das zweite Tor. Barathy kam bei einem der wenigen rumänischen Angriffe zum Schuß, traf aber nur das Kuchennetz. Kupfer u. a. Nihinger schallten sich immer wieder in den deutschen Angriff ein. Art schoß aus vollem Lauf einmal knapp über das Tor, anschließend ließ Fieberer nach einer fliegenden Kombination des deutschen Sturmes eine Niesenchance aus, aber schon wenige Minuten später wiederholte sich eine ähnliche Zusammenarbeit erfolgreich. Hahnemann war schon freigespielt worden, und gegen keinen harten Schuß hatte Rumaniens Torhüter kein Mittel. Es hieß 3:0 nach 25 Minuten! Die Rumänen blieben weiterhin in der Verteidigung und mühten sich auf gelegentliche Durchbrüche beschränken, die Kets an Janes, Krüger und Moog scheiterten. Ein Freistoß von Barathy ging am deutschen Tor vorbei. Auf der Gegenseite verhoffte wiederum der freigespielte Fieberer. Dann war es Walter, der in einem Eckball von Pflüger hineinsprang und mit wunderbarem Kopfschuß in der 33. Minute für Deutschland das vierte Tor erzielte. Die Unrigen spielten nun in der Folge etwas verhalten, und so mehrten sich die rumänischen Angriffe. Die Gäste kamen noch zu zwei Eckbällen, die aber zu nichts führten, ebenso konnte Barathy zwei Freistöße nahe der Strafraumgrenze nicht verwerten. Eine Minute vor der Pause mußte Hahnemann verletzt vom Felde. Bei Halbzeit lag Deutschland sicher mit 4:0 in Front, das Eckverhältnis lautete 4:2 für Rumänien.

### Die zweite Halbzeit

In der zweiten Hälfte war Hahnemann wieder dabei, aber eine Beinverletzung behinderte ihn in der Folge doch stark, sodass das deutsche Stürmertrio an Schwung und Fluß sichtlich wieder verlor. Die Rumänen erholten sich etwas, vor allem war es Bogdan, der sich immer wieder energiegelad einsetzte und die deutsche Abwehr durch Einzelvorstöße unruhigte. In der 53. Minute war der erste Gegentreffer fällig, als Nihinger im Strafraum unsaf wurde und Barathy den Eckmeterball unhaltbar einschob. Deutschland antwortete mit stürmischen Angriffen, die innerhalb von zehn Minuten zu drei Torerfolgen und damit zu einem Stand von 7:1 führten. Zuerst schoß Walter nach guter Vorarbeit von Art ein, dann lenkte der rumänische Verteidiger Lengheriu bedrängt den Ball ins eigene Tor, und in der 65. Minute hieß es durch Fieberer nach vorzüglichem Zusammenspiel 7:1. Die Rumänen gaben sich nicht geschlagen. Sie setzten sich immer wieder ein, und da Janes und Moog etwas leichtsinnig wurden, häuften sich die gefährlichen Lagen vor dem deutschen Tor. Einen harten Weitschuß von Moeleanu nahm Martinel anscheinend nicht ernst, aber das Leder rutschte über die Faust des Wieners zum zweiten Gegentreffer ins Netz. Ein vermeintliches Tor. Als der verletzte Kupfer auswich, ging Fieberer in die Läuferreihe zurück, aber das vermochte die Schlagkraft der deutschen Elf nicht mehr zu beeinträchtigen. Walter schoß ein achtes Tor, dann war wieder Barathy an der Reihe, der nach einem Handspiel von Krüger einen zweiten Eckmeter einschob. 8:3 also, aber der Torreigen war noch nicht beschloffen. Eine von Pflüger famos getretene Tüte führte zu einem Lattenschuß Hahnemanns und das zurückdrallende Leder kopfte Walter zum 9:3 ins Tor. In der Schlussminute war es dann noch einmal Walter, der ins Schwarze traf, aber Scotoni erkannte diesen Treffer nicht an. Ein torreiches Länderspiel hatte sein Ende erreicht.

## Zuteilung von Eiern.

Auf den vom 1. bis 28. Juli 1940 gültigen Bestellschein der Reichseierkarte werden als dritte und vierte Rate vier Eier für jeden Versorgungsberechtigten abgegeben und zwar auf den Abschnitt c in der Zeit bis zum 25. Juli 1940 zwei Eier, auf den Abschnitt d in der Zeit vom 24. bis 28. Juli 1940 zwei Eier.

Calw, den 15. Juli 1940.

Der Landrat.  
Ernährungsamt Wt. B.

Gröfenhausen, den 16. Juli 1940.

### Danksagung.

Es ist uns ein inneres Bedürfnis, mit diesem allen von nah und fern herzlich zu danken für all die innige Teilnahme, die wir erfahren durften beim Heimgang unserer lieben entschlafenen Mutter

**Friedrike Füß**

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Adolf Füß.

## Flachgraveure

auf Silber - auch Helmarbeiter - für dauernd gesucht.

Theodor Klotz, Pforzheim, Kronprinzenstr. 11.

## Salzilpapier

zum Einfrästen und Einkochen empfiehlt

C. Meeh'sche Buchdruckerei, Neuenbürg

Buchverkauf - Schreibwaren - Bürobedarf

## Todes-Anzeige

Nach langem, schweren Leiden ist heute früh mein lieber, treubesorgter Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

**Josef Wetzel**

zur Rennbachbrauerei

im Alter von 72 Jahren wohl vorbereitet von uns geschieden.

In tiefem Leid:

Frau Maria Wetzel

Die Nichte: Maria Denninger

mit Anverwandten.

Wildbad, den 16. Juli 1940.

Beerdigung: Mittwoch nachm. 1/2 2 Uhr auf dem Waldfriedhof.

## Rundfunk-Geräte

sowie alles Zubehör, liefert und repariert schnell und preiswert

Becht, Rundfunk-Ing., Birkenfeld, Ruf 4931.

Schenkt Bücher für unsere Soldaten!

## Für die Schule

kauft man die erforderlichen

Lern- und Lehrmittel in der

C. Meeh'schen Buchdruckerei, Neuenbürg

## Die Deutsche Arbeitsfront

Freitag den 19. Juli, nachmittags 1-2 Uhr, in Wildbad in der Ortsmairie der DAB. (altes Postgebäude)

## Sprechstunde des Rechtsberaters für Gefolgshaft.

Birkenfeld.

## Für die Landwirtschaft ist ein Posten

**Dele und Fette**

eingetroffen bei

Carl Förschler

Edtstraße 19

Mitglied der Chem. Industrie.

Krnbad.

Wegen Umstellung auf Herd- und Vieh verkaufe ich am Freitag, 19. Juli, mittags 12 Uhr

## 1 Hälbertub

mit 4 Tage altem Kalb, 120 Pfd. schwer, 18 Liter Milch gebend, ferner

## eine Kalbin

10 Zentner schwer, und ein Jahr altes Kind, zur Zucht geeignet.

Farrenwärter

Adolf Buchter.

Wildbad.

## Verloren

ging eine goldene Armbanduhr vom Peter Liebig-Brummen bis Bahnhof.

Abzugeben gegen Belohnung bei

Elektro-Philipp.

Werde Mitglied der NSD

# Grenzland in der Feuerprobe

Eine gewaltige Fülle von Kriegsaufgaben und Problemen hat die Partei in unermüdlicher, vor der Größe der Anforderungen nie zurückweichender Arbeit geleistet und gemeistert. In Selbstverständlichkeit und ohne große Worte wurde sie vollbracht. Heute ist es an der Zeit, eine dieser Leistungen für das Wohl des Volkes zu würdigen; den Großkampf der Partei für die rückgeführten hunderttausende Saarländer in den Bergungsaktionen. Die nachstehenden Ausführungen, die von dieser beispiellosen Aktion erstmals zusammenfassend berichten, sind deshalb von ganz besonderer Wichtigkeit.

Über alle Straßen Frankreichs suchten sich in diesen Tagen Karawanen des Glucks den Weg in die Heimat. Sie finden Ruinen, die wie das ganze von den Kurzen der Vernichtung gefährdete Land ihre furchtbaren Anklagen gegen die Verantwortlichen dieses Krieges am Himmel schreien. Der Krieg selber hat über das Frankreich gerichtet, das seine völkische Existenz in die fremden Hände von hunderttausenden Freimaurern und Börsenspekulanten, die die Fronten von Aachen und Nancy begegnen und dieser Tage auch die arbeitslosen Wagenladungen lothringischer Bauern, Leiterwagen mit der notdürftigsten Habe besetzt, von überanstrengten Pferden gezogen, Frauen und Kinder hien dichtgedrängt unter den Planen, die vor der heißen Sonne schätzen sollen. Umwege über Umwege müssen gemacht werden. Auf dem Rückzug hat Frankreich geschloßenes Herz und Straußen gefesselt. Deutschland erweist sich auch hier schon wieder als die ordnende Kraft; überall seitigen die Frontarbeiter der Organisation Todt die Schäden, überall kehrt die neue Ordnung ein. In den Herzen der Heimkehrer lebt der Haß gegen ihre Verderber, aber auch schon die freudige Hoffnung. Wie werden sie ihre Heimat vorfinden? Der Krieg ist wie ein Orkan über Häuser und Höfe und Felder hinweggegangen. Ost und ost haben französische Granaten sie zertrümmert und wo sie zu Widerstandnehmern ausgebaut wurden, hat die deutsche Wehrmacht gehandelt; dann ist nicht viel übriggeblieben.

Wie anders dürfen doch die deutschen Volksgenossen in ihre Heimat zurückkehren! Die Kriegführung unseres Führers und seiner Soldaten hat ihre Heimat vor den Gefahren des Krieges bewahrt. Ein unendlicher Dank flutet ihm aus dem Land an der Grenze entgegen. Nur ein schmaler Grenzstreifen welt vor dem Westwall ist im Feuer geblieben. Drüben aber hat viele Kilometer tief der schwarze Schildling Frankreichs in den lothringischen Städten und Dörfern gehaßt. In Weilmünster unterhalb Bilsdorf trennen wir vor Tagen die ersten lothringischen Heimkehrer; ein alter Mann führt uns mit Tränen in den Augen in seine Behausung, zeigt uns die sinnlosen Schandungen und Verwüstungen. Mit einer wahren Wollust ist alles, was nicht nützlich und nagefest war, kurz und klein geschlagen. Die Betten sind mit Messern und Seitengewehren zerhackt und zerschnitten. Im Wald des im Weltkrieg gefallenen Sohnes aus dessen offener deutscher Militärzeit steht das Messer eines hemmungslosen Kriegers.

Wie so ganz anders werden die 600000 Saarländer in eine für immer befreite Heimat zurückkehren werden. Was wiegen all diesen Gefahren gegenüber die vereinzelten Opfer des Krieges für die Gemeinschaft — so hört sie auch für den Betroffenen bis zu dem mit dem Führerwort versehenen Befehl. Die zerstückelten Grenzgebiete, die gesprungen Häuser, die freiem Schußfeld hinderlich waren — es wiegt nicht viel dem Land gegenüber, von dem unsere Heimat vertrieben ist. Sie leidet nur überaus das Schicksal anderer Rückkehrer — trotz aller Härten und aller Anstrengungen — dem der deutschstämmigen und deutschsprachigen Häuser und Lohrer gegenüber! Sie waren Deutsche unter deutschen Menschen, jene aber Völker unter den Südransosen der Gironde und der Garonne-Departement, mit denen sie aber auch nicht die geringste Verwandtschaft verband. Sie waren Ausgeschiedene des Volkes, ob auch der Staat sich um sie bemühte. Das Blut, das verbrachte und erkannte Missetat, war härter.

Auch die Menschen vom Westwall gingen in die Fremde, aber zehn Monate haben in ihnen Erkenntnisse reifen lassen und ihnen das große deutsche Erlebnis vermittelt, das für alle Teile nicht hoch genug einzuschätzen ist. Es hat manchem von der Grenze und manchem aus dem Herzen des Reiches die Augen dafür geöffnet, daß auch dort Deutsche leben, wo er keine heimatischen Kirchdörfer nicht mehr sieht und daß diese Menschen vor allem genau so treu, genau so brav und deutsch sind, wie alle anderen, ob blond oder dunkelhaarig, klein oder hoch gewachsen. Auch hier war die Partei in den Bergungsaktionen des Reiches, wie bei den Rückkehrern von der Grenze selber, die Erzieherin. Hier erwacht in der Menschenerziehung eine neue große Aufgabe wie in der Werbung des Verständnisses für den unterschiedlichen Lebensstand. Vielen ist erst hier bewußt geworden, wie gut das Brot der Heimat schmeckt. Wenn und heute ein Kreisleiter in einem Bergungsgebiet des Reiches sagen kann: „Meine 3000 Saarländer machen mit heute in keiner Weise mehr Arbeit als die Volksgenossen meines eigenen Reiches!“ — dann kennzeichnet dieses Wort am treffendsten, wie sich dank der Arbeit der Partei die Gegenseite ausgesprochen haben. Wenn dies von der Schwärze, jener trachten- und artikulieren rein bäuerlichen Landschaften bei der gegenseitlichen Veranlassung und Lebenshaltung zwischen ihren Menschen und denjenigen einer Großstadt wie Saarbrücken gesagt werden kann, dann spricht dieses Beispiel für sich selber.

In der gesamten Betreuungsgeschichte der Bergungsaktionen des Reiches hat die Partei als Hauptverantwortliche neben den Betreuungskräften des Staates und ihrer ausübenden Organe; so in den vorbestimmten Bergungsaktionen Raabeburg-Anhalt, Belle-Verébura, Südbanover-Braunschweig, Thüringen, Mainfranken, Franken, Bamberger Ostmark, München-Oberbayern, wie schließlich in Orléans-Kassan, in Koblenz-Teier, in der Stadt Tübingen, im Kreis Weilmünster in Württemberg, wo überall bei den Gau- und allen Kreisleitungen Sonderbeauftragte für die rückgeführten Saarländer eingesetzt sind, die in enger Zusammenarbeit mit den örtlichen Dienststellen der Partei die gemeinschaftliche Betreuungsgeschichte leisten. In allen Städten und Landeshöfen des Reiches aber sind inzwischen durch den wirtschaftlichen Einlieferungsprozess Saarländer zu finden, und immer wieder führt sie der Weg zur neuerschaffenen Betreuungsgeschichte. Für die Partei galt es, eine Bewährungsprobe großen Stils für die Aufgaben der Menschenerziehung abzugeben. Darin erkennen die Menschen von der Grenze heute, da die Stunde des Abschieds in greifbarer Nähe gerückt ist, den Erfolg dieser Arbeit an. Die Organisation der Betreuung, die sich auf hundert- und tausendfach anders gelagerte Fragen und Probleme erstrecken mußte, war durch die Einsetzung von Gau-, Kreis- und Ortsbeauftragten, von denen die Erfahrungen in verantwortungsvoller Arbeit oft hunderttausend Rückkehrer zu betreuen hatten, durchgegliedert, und damit jedem Volksgenossen die Sicherheit gegeben, daß keine berechtigten Belange in beiden Händen waren. Wir fanden Kreisbeauftragte die aber auch jeden einzelnen unter ihren Tausenden von Schicksalsamerden und seine kleinen und großen Schmerzen kannten.

# Mitten im Flüchtlingsstrom

Ein Augenzeugenbericht wird zur furchtbarsten Anklage gegen die Kriegsheker

## Die Deutschen kommen!

Donnerstagabend, den 20. Juni.  
Heute morgen gegen 10 Uhr sah ich an einem Froschteich in der Nähe der Straße nach Bourges und unterhielt mich mit zwei Waisfrauen. Währenddessen kamen von Bourges her die ersten deutschen Truppen und zogen in Vierzion ein. Und hatten sie im Vorbeifahren freundlich Guten Tag zugezinkt.  
Kurz nachdem die deutschen Truppen in der Stadt waren, schossen mitteleuropäisch im Umkreis französischer Soldaten wie Fische aus der Erde. Sie kamen aus Frankreich hervorgezogen, aus Viehhäfen, Kellern, Hinterräumen, aus der Dorfkirche, hinter dem Wald hervor. Hier waren es hundert, dann tausend, dann konnte man sie nicht mehr zählen.

Wer noch ein Gewehr hatte, zerstückte es am Straßenrande. Die Soldaten warfen Patronenloschen, Seitengewehre, Tornister, Koppel, kurz alles, was der Soldat zum Kriegsführen nützlich gebrauchen kann, über die Gärtenzäune und in den Froschteich. Nach kurzer Zeit spielten alle Kinder mit Gasmaske.  
Sehr höflich fragten die Soldaten die vorbeifahrenden deutschen Kadler nach dem nächsten Weg zum Sammellager. Diese haben freundlich Antwort auf eine Zigarette dazu. Allein wenn wegen der Zigarette waren die Pflichten ganz traurig, nicht auch in die Gefangenschaft gehen zu dürfen.

Als ich gegen Mittag die Kadette verließ, sah ich in den Gefangenen-Sammelstellen zuerst mal eine gute, warme Suppe verteilt wurde, kamen immer noch mehr französische Soldaten aus ihren Verstecken hervor. Noch Nachmittag waren schon mehrere Panzerabte, große Weidplätze und eine zweistöckige Schule mit Gefangenen überfüllt, und das alles bei Vierzion, 100 Kilometer südlich der Loire, im Jahre 1940.

## Endlich deutsche Ordnung

Paris, Sonntag, den 23. Juni.  
Gestern, Samstag, abends 8 Uhr, bin ich glücklich in Paris gelandet. Die 200 Kilometer Vierzion-Orléans-Paris habe ich in acht Stunden zurückgelegt. Überall strenger Ordnungsdienst. In jeder Straßenecke ein Soldat mit einem weissen Winkel.

Am Freitagmorgen gegen 7 Uhr begab ich mich in Vierzion zum Ortskommandanten. Offen gestanden, ich hoffe nicht, so rasch abreisen zu können, noch weniger, Venzin zu erhalten. Heimlich hatte ich lediglich die Asche, einige Zigaretten zu betteln; im übrigen wollte ich sehen, wie in Mittelfrankreich eine besetzte Stadt eigentlich aussieht.

In den Wäldern lebte schon eine gedruckte Verordnung in französischer Sprache: Die Zeit ist um eine Stunde vorgezückt, und nach 8 Uhr abends darf kein Einwohner sein Haus verlassen.

Auf der Ortskommandantur war bereits Vollbetrieb. Vor dem Eingang standen mehrere hundert Frauen, Männer und Kinder in kläglichem Zustand. Die Rot, der Hunger, das Elend dieser Flüchtlinge schrien zum Himmel.

Man prägte meine Papiere. Franzose. Im April krankheitsbedingt vom Militärdienst entlassen. Alles in Ordnung. Ich bekam 10 Pakete Zigaretten. Wenn mich ein Mensch in diesem Augenblick photographiert hätte...

Die Offiziere fragten mich, ob ich nicht freiwillig Dolmetscherdienste leisten wolle.

Ich stand nun am offenen Fenster des Erdgeschosses. Vor mir auf der Straße die sich anwachsende Menschenmenge. Hinter mir im Zimmer 3 Offiziere. Meine Aufgabe war, alle

aus der Menge kommenden Anfragen und Anliegen den Offizieren zu übersehen und dann ihre Antworten vom Fenster herab den Leuten zuzurufen. Das war sehr praktisch, denn viele hatten das gleiche Anliegen.

Die erste Mitteilung, die ich den Flüchtlingen zu machen hatte, war folgende:  
„Wenn in der Menge eine schwangere Frau ist, soll sie nicht auf der Straße warten. Sie wird unverzüglich im Zimmer nebenan empfangen.“

Das hatte eine beratend menschlich-rührende Wirkung, daß sich die Nervosität der Leute im Nu beruhigte.

Dann kam diese Antwort auf hundert gleichlautende Fragen: „Jeder Flüchtling darf so rasch als nur möglich nach Hause. Es genügt, auf dem Bürgermeisteramt eine gedruckte Vorlage auszufüllen, und diesen Passierschein hier abgeben zu lassen.“

Ein Schwarm Menschen löste sich los und eilte zum Bürgermeisteramt.

Eine große Anzahl Flüchtlinge hatte unterwegs das Fahrrad verloren, als alles Eisen liegenlassen, oder an fliehende Soldaten abtreten müssen. Jeder dieser tadelloser Kadler erhielt kostenlos ein Fahrrad. Er mußte nur nachweisen, daß er hundert Kilometer oder mehr zurückgelegt hatte. Das war ein Haß.

Ich teilte noch viele Dinge mit: Brot gibt es noch vor 12 Uhr. — Für die Milch der Kinder wird ab morgen geordert sein. — Wer einigermassen untergebracht ist, soll nicht überflüssig abreisen, damit nicht alle am gleichen Tag zurückkehren und die Katastrophe, die jeder miterlebt hat, vermehren wird, und anders.

Unterdessen kam der Menschenstrom verdrängt vom Bürgermeisteramt zurück. Man konnte noch keine Scheine zur Verfügung stellen. Es dauerte noch drei, vier Tage, bis die gedruckte Vorlage abgefordert war es zwölf Uhr und das Bürgermeisteramt schloß.

Eine Pause. Die Offiziere unterhielten sich leise. Die Gasse war schwarz von Menschen.

Ein Offizier übergab mir einen beschriebenen Zettel und bat mich, den Text der Menge bekannt zu geben. Auf dem Zettel stand:

„Jeder Flüchtling kann ab sofort in seine Heimat zurück. Er braucht keinen Passierschein.“

Diese Worte wirkten, als ob ich einen Haufen voll Goldstücke vom Fenster herab ausgeschüttet hätte.

Gegen Abend war ich heiser wie eine Krähe und schwitze wie ein Vieh. Die Herren dankten mir und fragten, ob ich dieselbe auch irgendeinen Wunsch hätte. Schichtern und ohne den geringsten Hoffnungschein sagte ich: „Ja, wenn ich Venzin hätte, würde ich gerne morgen nach Paris fahren.“

Auf der Stelle erhielt ich einen Gutschein über 50 Liter.

Ich war darauf vorbereitet, daß ich wahrscheinlich nicht dankte. 50 Liter! Das war mehr als ich brauchte. Ich konnte 20 Liter an meinen treuen Gefährten aus Orléans abtreten. Er dankte mir, als ob ich ihm die Kirche von Notre-Dame geschenkt hätte.

Am Sonntag in der Frühe brachen wir auf.

Wenn die deutsche Regierung diese Not lindert, und diese acht Millionen Flüchtlinge nach Hause befördert, werden viele, viele Mütter und Kinder abends in ihrem Gebete danken.

— Ende —

## Vollständige militärische Zertrümmerung\*

Parteiamtliches Sowjetblatt über Frankreichs Niederlage.

Moskau, 15. Juli. In der parteiamtlichen Zeitung „Wolfschweif“ veröffentlicht der bekannte militärische Publizist Goludew einen 20 Seiten langen Artikel über die militärischen Operationen an der Westfront. Darin wird der Gesamtverlauf des Krieges im Westen in seinen beiden großen Perioden vom 10. Mai bis zum Abbruch des Waffenstillstandes mit Frankreich eingehend dargestellt und gewürdigt.

Eine vollständige militärische Zertrümmerung großer Staaten, wie sie Frankreich im gegenwärtigen Krieges widerfuhr, ist so urteilt der Verfasser, eine in der Geschichte seltene Erscheinung. Die Katastrophe des Napoleonischen Frankreich von 1870/71 verblasse neben dieser Niederlage. Für die Erfolge der deutschen Waffen werden insbesondere die Vorräte der deutschen Luftwaffe, die materielle und taktische Überlegenheit der deutschen Tankheer, die rasche und gründliche Ausbildung des Unteroffiziers- und Offizierskorps der deutschen Armee sowie die glänzende Organisation des Nachschubs hervorgehoben.

— Kurzmeldungen.

## Die italienische Taktik gegen Malta

Ein Sonderberichterstatter der Agentur Stefani erklärt, daß die italienischen Jagdgeschwader durch ihre fortgesetzten Angriffe auf die Stützpunkte von Malta einem wohlüberlegten Plan Rechnung trugen, der die systematische Vernichtung der dortigen englischen Luftstützkräfte zum Ziele habe. Die englischen Jagdflugzeuge versuchten bei jedem Angriff die Abwehr, die aber stets erst dann erfolge, wenn die italienische Luftwaffe bereits ihre Mission erfüllt habe. Bei jeder dieser Abwehraktionen verloren die Engländer einige ihrer Flugzeuge. Auch am Samstag nachmittag habe eine italienische Jagdflugzeugstaffel zahlreiche Beschädigungen der Flugstützpunktanlagen und der dort befindlichen feindlichen Flugzeuge unternommen, die der Feind durch verschiedene Tarnungen unsichtbar zu machen versuchte. Viele Beschädigungen seien mit Brandmunition durchgeführt worden. Die ausgelegten englischen Jagdflugzeuge hätten als einziges Ergebnis ihres Angriffes auf die italienische Staffel den Verlust von zwei eigenen Flugzeugen zu verzeichnen gehabt. Alle italienischen Flugzeuge seien ohne jeden Schaden in ihre Stützpunkte zurückgekehrt.

Schanghai. Zu dem Plan, alle Zufuhrstraßen nach Chungking abzuschneiden, gibt Viceadmiral Shimada, der Oberbefehlshaber der japanischen Flotte in den chinesischen Gewässern bekannt, daß der Verlust aller Schiffe von und nach den bisher offenen Häfen der Chokiang- und Fukiengküste verboten ist. Gleichzeitig beahmen die Operationen der japanischen Marine gegen diese Häfen.

Peking. Die Zahl der japanischen Bevölkerung in Nordchina hat seit Ausbruch des China-Konfliktes rasch zugenommen. Vor dem Krieg lebten dort nur 42 000 japanische Staatsbürger. Gegenwärtig beläuft sich die Zahl der Japaner auf 302 000.

## Das letzte Angebot

Südsee-Insulaner im britischen Rundfunk.

Stockholm, 15. Juli. Zum letzten Aufgebot in London gehört auch ein Maori. Er sprach im Rundfunk, was das englische Volk wesentlich beruhigt haben dürfte. Zunächst beantwortete er die Frage, von der er mit Recht annahm, daß jeder Mensch sie sofort stellt: „Was hat ein Maori in London zu suchen?“ Dabei plauderte er einiges aus der Schule. So erzählte er, daß die Maoris in Neuseeland heute nur noch 83 000 Seelen stark seien. Alle Maoris, so behauptete er weiter, die sich im britischen Heer befinden, hätten sich „freiwillig“ gemeldet. Hundert Jahre seien sie nun unter britischer Herrschaft, und noch heute sagten die Maoris: „Gott sei dank, daß wir Briten sind!“ Sie hätten von England Gerechtigkeit und Freiheit erhalten. Natürlich müßten auch die Maoris gehorchen, wenn ihnen befohlen werde, sagte der Maori am Londoner Rundfunk, womit er selbst zugab, daß er gesunkert hat, als er behauptete, sie hätten sich alle „freiwillig“ gemeldet. Allerdings hatte er dieses Bekenntnis von vornherein eingeschränkt, indem er nicht von allen sprach, sondern nur von „allen, die sich im britischen Heer befinden“. Wieviel das sind, verschwiegen er schamhaft. Dafür war das, was er erzählte, umso schmeichelhafter. Die Maori-Ansprache ist ein geradezu lässliches Beispiel dafür, was dem englischen Volk an Lügen und Verdröhnungen von den Berufsschwindlern unter Duff Cooper geboten wird.

Das einzige, was der Wahrheit entsprach, war die Angabe, daß die Maoris hundert Jahre unter britischer Herrschaft sind. Im Jahre 1840 wurde Neuseeland, das den Maoris einst gehörte, tatsächlich von England förmlich in Besitz genommen. Bevor es so weit kam, hatte es aber jahrzehntelang zahllose, unerhört blutige Kämpfe gegeben, die auch mit dem Jahre 1840 durchaus nicht aufhörten, so daß noch von 1857—1868 ein regelrechter Krieg tobte. Das war allerdings der letzte Versuch der Maoris, die Fremdherrschaft abzuschütteln. Mit dem Abbruch dieses Kampfes war ihre Widerstandskraft gekrochen. Von etwa 120 000 die noch im 18. Jahrhundert gezählt wurden, waren nur noch rund 40 000 am Leben. In Tasmanien haben die Briten die Maori abgeschlachtet, weil sie das Land mit seinen Kohlen und Erzen und Gold ausbeuten wollten. Das war der „hässliche“ Grund, aus dem die Bevölkerung fast ausgerottet wurde und dafür bedankt sich noch dieier von London gefasste Maori, der die „Chre“ hatte, am Rundfunk sprechen zu dürfen.

## Gewaltverbrecher hingerichtet.

Berlin, 12. Juli. Gestern ist der am 29. 12. 1912 in Hannover geborene Bruno Voigt hingerichtet worden, den das Sondergericht in Hannover am 21. Mai 1940 als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hatte. Der wegen Stillschließungsverbrechen verurteilte Voigt hat in der Ellenriede in Hannover zahlreiche Stillschließungsverbrechen an Frauen verübt.

# „Keine Verbindung — Leitung zerschossen!“

Nachrichten legen im schwersten Feuer Leitungen — Der Soldat am Klappenschrant  
Von Kriegsberichterstatter Frank Soeh

PK. Wenn man später noch von den schweren Kämpfen im Farnes sprechen wird, so soll man sich auch jener Männer erinnern, die während der Schlacht, mitten zwischen feuerpeinenden MG. und niederschmetternden Bomben, den dünnen Draht von der Kampflinie bis zum Divisionsgefechtsstand legten. Von ihnen soll hier die Rede sein. Ihr Mut, ihre Leistung, ihr ganzer Einsatz waren entscheidend für den Sieg.

Eben ist die Division in ihren Kampfraum abmarschiert. Regiment schließt sich an Regiment, die Spitze hat



Luftnachrichtentrupp bei der Arbeit; Steckenbleiben gibt es nicht

schon Fühlung mit dem Gegner. Der Engländer verbeißt sich in die Dünenstellungen. Todeskommandos sind das, die hier den Rückzug der Engländer auf den Transporter decken. Sie wissen, um was es geht. Sie geben ihr Leben an zähem Widerstand. Unsere Jungen haben es schwer. Die Operationen können nur durchgeführt werden, wenn die Verbindung klappert, wenn der Divisionsstab in dauernder Fühlung mit seinen Regimentsstäben steht. Nachrichten gehen mit nach vorne. Auf dem Rücken rollt die Spule ab. Mit langen Stangen wird der Draht hochgelegt. Zuerst wird der Anschluß zum Schwerpunkt des angreifenden Regiments gesucht. Die Nachrichten



Das weiße „K“ auf rotem Grund macht jedem Feinde die Fernsprechanlage kenntlich

gehen mit der Infanterie mit. Sie werden von feindlicher Artillerie unter Beschuß genommen. Sie kriechen in die Trichter. Sie springen heraus und arbeiten weiter. Immer weiter nach vorne. So geht es schon einige Kilometer. Immer wieder wird die Arbeit der Nachrichtenmänner gestört. Aber trotzdem wendet sich der Draht durch die aufgewühlte Landschaft.

Vom Nachschub bis nach vorne! Das ist die Parole. Und wieder springt man von Trichter zu Trichter, richtet sich auf, duckt sich, rollt immer weiter die Spule ab. Alles ist auf Tempo abgestellt. Zeit ist hier alles. Endlich hat man sich an den Regimentsgefechtsstand herangevögelt. Schon glaubt man am Ziel zu sein, da kommt der Befehl, gleich die Leitung weiterzulegen. Der Regimentsgefechtsstand rückt vor. Von neuem wird die Rolle auf den Rücken gewuchtet, gänzlich Gelände wird gesucht und schnell entbedt und nun beeilt man sich doppelt, um die gewünschte Verbindung herzustellen. Der erste Anruf geht durch die Leitung. Der Kommandeur probiert die Verbindung selbst

aus. Jawohl, es klappert. So geht der Nachrichtentrupp mit jedem Regiment mit, hält die Verbindung mit seinem Divisionsstab und schafft immer wieder neue Verbindungen zwischen den einzelnen Regimentern. 60 Kilometer Leitung sind schon in diesem kleinen Bereich gelegt worden, noch aber heißt es, die wichtigen Leitungen für die Artillerie legen. Einstweilen mußte die Funkverbindung ausreichen. Auf die Dauer aber kann man nicht auf die telephonische Verbindung verzichten. Weitere Nachrichtentrüppe ziehen hinaus ins Kampfgebiet, um diesen Auftrag auszuführen. Sie arbeiten sich im Feuer des Gegners an die eigene Artillerie heran, sie winden den Draht hoch durchs Geäst. Sie schaffen es, auch im stärksten Feuer.

In der Vermittlungszentrale der Division ist der Teufel los. Der General hat gesprochen, plötzlich wurde das Gespräch unterbrochen. Kein Ton mehr war dem Draht abzugewinnen. Der Offizier vom Dienst jagt den Störungsstrupp hinaus: „Sucht, bis ihr wißt, warum die verstärkte Leitung nicht funkt.“ Mit dieser Aufmunterung rückt der Störungsstrupp vor. Er prüft Meter für Meter, kommt allmählich auch in die Feuerzone, sieht immer besorgter drein, nicht etwa, weil es knallt und kracht, sondern, weil kein Fehler in der ganzen Leitung zu finden ist. Bis die Männer schon im MG.-Feuer des Feindes liegen. Da klist der eine von ihnen hinauf in die Bäume. Der Draht hängt herunter, die Leitung ist zerschossen. Meldung an den General: „Leitung zerschossen — Verbindung in fünf Minuten wieder hergestellt.“ Der General dankt. Er weiß, er kann sich doch auf seine Nachrichten verlassen. Gegen Feindbeschuß gibt

es kein anderes Mittel, als wieder klisten. Der Störungsstrupp kriecht aus der Feuerlinie heraus, dann geht es im Eilmarsch zurück zur Vermittlung, denn schon kann er von neuem angefordert werden. Jeder Mann bei dieser Nachrichtentruppe wird gebraucht. Keiner darf ausbleiben. Es gibt vorm Feind keinen Ersatz.

Eine neue Schwierigkeit wird gemeldet. Der Feind ist bis an den Küstenrand herangerückt, unsere eigenen Beobachtungsstellen lie-



Ein Feldtabel wird gelegt; Leitungsprüfung nach je 1000 Metern

gen schon in den Dünen. Die Nachrichtentruppen können nicht nach. Für dieses Gelände sind sie nicht geeignet. Aber am Rande der Straße stehen genug belgische Fahrzeuge, die von den flüchtenden Truppen verlassen wurden, man macht sie einsatzbereit und rollt mit diesen Spezialwagen durch den Dünenland. Einfach ist es hier auch nicht, eine gute Verständigung zu bekommen. Zwei bis drei Kilometer muß die Erdleitung gelegt werden. Keine Kleinigkeit bei diesem Mordfeuer.

In der Vermittlung schwigt der Mann am Klappenschrant. Hört, schen seiner aufreißenden Tätigkeit ruft er mir zu: „Doch niemals ertret Lob und Dank, der brave Mann am Klappenschrant.“ Nun, er verdient es schon, daß man sich um ihn kümmert. Andauernd fallen die kleinen Klappen an seinem Gerät, jeder wünscht eine andere Vermittlung, jeder verlangt seine so schnell wie möglich, jeder hat es am eifrigsten, weil er etwas besonders Wichtiges zu melden hat. „Im Kampfe sind aber alle Meldungen wichtig, jede muß genau erfasst werden, der Mann am Klappenschrant darf sich nicht aus einer gewissen Ruhe bringen lassen. So wiederholt er auch ganz deutlich die vielen Kennworte der einzel-

Unermüdblich sind die Nachrichten in den Kämpfen unterwegs, Leitungen zu legen, Leitungen zu prüfen, Leitungen zu flicken. Rag das Gelände für die Fernsprekleitung noch so schwierig sein, mag feindliches Geschütz- und Gewehrfeuer drohen, fallen Kameraden oder bleiben sie verwundet liegen, nichts kann die Männer hindern, ihren Auftrag auszuführen: Die Leitung wird unter allen Umständen hergestellt.



Verteilung eines leichten Feldtabels

nen Vermittlungen, verbindet sachlich und vor allen Dingen richtig. Er ist im Moment derjenige, der alles weiß, der aber über alles nicht sprechen darf. Man könnte viel von ihm erfahren. Er schweigt aber.

Die Nachrichten dieser Division sind gut eingespielt. Sie haben nun in diesem Krieg ihre Struppen von Deutschland nach Holland, von Holland nach Belgien gezogen. Überall war Kampf, über-



Der Mann mit der Drahtgabel nutzt einen Stützpunkt am Haus aus

Aufnahme: PA-Lanzinger-Bild-Presse-Zentrale (4); PA-Engel-Bild-Presse-Zentrale (1); PA-Pint-Scherl (1) — M.